

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,20 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,20 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Berliner Wohnungs- verhältnisse.

II.)

Kleine Wohnungen sind diejenigen, die aus 0, 1 oder 2 heizbaren Zimmern bestehen. Im Jahre 1880 wohnten in Berlin 72,4 pCt. aller Bewohner in solchen Quartieren. Es gab Wohnungen ohne ein heizbares Zimmer im Jahre

1867	2265	mit	6 091	Bewohnern,
1871	4597	"	12 545	"
1875	3239	"	9 855	"
1880	3230	"	10 051	"

Im Jahre 1880 lebten also noch 10 051 Menschen, d. h. 0,9 pCt. der Gesamtheit in nicht heizbaren Räumen. Diese Thatsache wirft ein grelles Schlaglicht auf die bürgerliche Zivilisation, auf deren Höhepunkt wir heute stehen. In einem Lande, dessen klimatische Verhältnisse die Heizung zu einem dringenden Gebot machen, mußte über eine Myriade kleiner Leute in Wohnungen, die nicht heizbar sind, die kalte Jahreszeit verbringen. Unsere philiströse, durch und durch heuchlerische „Wohlthätigkeit“ errichtet deshalb — Wärmestuben, anstatt durch eine tüchtige Sozialreform dem Arbeiter Gelegenheit zu geben, am eigenen Herde sich zu wärmen. Man sieht zugleich, wie die sozialistische Auffassung der Wohnungsfrage allein den Schlüssel zu ihrer Lösung bietet. Der wissenschaftliche Sozialismus weist immer und immer wieder darauf hin, daß die herrschende Produktionsweise, die den Proletarier zu Noth und Entbehrungen verdammt, die Ursache auch dieser Wohnungsmissere ist. Gebt dem Arbeiter die Mittel, die notwendigen Lebens- und Kulturbedürfnisse ausgiebig zu befriedigen, und er wird auch den in sittlicher, wie in hygienischer Hinsicht so wichtigen Komfort einer guten Behausung sich verschaffen können. Aber freilich, die Durchführung tiefgehender Reformen bedingt eine tiefgehende Umgestaltung der Wirtschaftsweise, und an dem Kapitalismus soll man, nach dem Willen der Bourgeoisie nämlich, nun einmal nicht drehen und dreheln. Es ist ein Glück, daß die soziale Entwicklung ihren Weg geht, ohne sich auf die Dauer durch irgend ein Hemmnis aufhalten zu lassen, das sich ihr in den Weg stellt.

Wohnungen mit einem heizbaren Zimmer gab es				
1867	74 972	mit	289 320	Bewohnern
1871	93 481	"	375 081	"
1875	109 115	"	425 624	"
1880	127 509	"	478 052	"

*) Vgl. Nr. 80.

Wohnungen mit zwei heizbaren Zimmern fanden sich				
1867	39 440	mit	181 318	Bewohnern
1871	42 285	"	197 692	"
1875	53 689	"	249 849	"
1880	67 901	"	302 322	"

In Berlin wohnten bereits im Jahre 1880 478 052 Menschen oder 43,8 pCt. der Gesamtbevölkerung unserer Stadt in Wohnungen mit nur einem heizbaren Zimmer, 302,322 oder 27,2 pCt. in solchen mit zwei heizbaren Zimmern. Man denke sich im Winter die Massenquartiere, die Zinskasernen der Reichshauptstadt: hier pressen und stoßen sich in dem engen Raume eines Zimmers ganze Familien, dazu die nicht zur Familie gehörigen Mitbewohner, die Kstermießer, „Schlafburgen“ u. s. w. Man muß in Erwägung ziehen, daß von den im Jahre 1880 gezählten 256 365 Haushaltungen 18 318 oder 7,1 pCt. Einmieter und 39 298 oder 15,3 pCt. Schlafleute hielten.

Von den Haushaltungen mit Einmietern kamen 2888 auf die diesseitige Louisestadt, 1910 auf die Friedrichstadt, 1660 auf das Spandauer Viertel, 1520 auf die Oranienburger Vorstadt, 1322 auf das Stralauer Viertel und 1253 auf die Rosenthaler Vorstadt. Ganz anders in der unteren Friedrichsvorstadt mit nur 86 und in der Thiergartenvorstadt mit 43 solchen Haushaltungen! Die Proletarierviertel heben sich so scharf ab gegen die hauptsächlich von den „oberen Zehntausend“ bewohnten „noblen“ Viertel, daß die Zahlen für sich allein schon den nöthigen Aufschluß geben.

Von den 39 298 Haushaltungen mit Schlafleuten kamen 6068 auf das Stralauer Viertel, 5923 auf die jenseitige, 4706 auf die diesseitige Louisestadt, 3840 auf die Rosenthaler, 3262 auf die Oranienburger Vorstadt. In der Dorotheenstadt finden sich noch 243, in Neu-Köln 216, in der unteren Friedrichsvorstadt nur 69 und in der Thiergartenvorstadt gar bloß 28 solcher Haushaltungen. Zahlen sind brutale Dinge, sagte Kobbertus, sie zeigen, wie in den Quartieren der Armen die Noth dazu zwingt, die ungenügende Behausung mit Fremden zu theilen, um einen Theil der Miete, die oft unerschwinglich hoch, auf andere Schultern zu wälzen.

Betreffs der Höhenlage der Wohnungen und der Bewohnerzahl, die sich auf die verschiedenen Wohnungskategorien verteilt, theilt Berthold ein reiches Zahlenmaterial mit. Aus demselben geht schlagend hervor, daß die Wohnungen der kleinen Leute, diejenigen mit bis 2 heiz-

baren Zimmern, am stärksten in der Tiefe des Kellers und unter dem Dach vertreten sind. Es zeigt sich, abgesehen von den unheizbaren Wohnungen im Keller, Erdgeschöß, Halbgeschöß, 1-3 Treppen, eine Zunahme bei der im 4., 5. Stock und im Dach gelegenen. Die Wohnungen mit einem heizbaren Zimmer zeigen die stärkste Zunahme im 3., 4., 5. Stock und im Dach; die Wohnungen mit zwei heizbaren Zimmern haben erheblich im Keller, Erdgeschöß, 1, 2, 3, am stärksten 4 und 5 Treppen hoch zugenommen.

Die Kellerwohnungen sind im Jahre 1880 genauer untersucht worden. Von den 443 Kellern mit 1597 Bewohnern ohne heizbares Zimmer hatten 9 eine Zimmerhöhe von unter 2 Metern, 51 eine solche von 2 1/2-2 3/4 Metern! Im Jahre 1880 gab es in Berlin 14 327 Wohnkeller mit nur einem heizbaren Zimmer, in welchen 58 510 Menschen hausten, also 1988 mehr, als 1880 das ganze Fürstenthum Waldeck zählte. 283 dieser Höhlen hatten Zimmer unter 2 Meter, 1404 hatten 2-2 1/4 Meter an Zimmerhöhe, 3500 2 1/2 bis 2 3/4 Meter. Ueberhaupt waren unter allen 23 289 Wohnkellern 442 mit 1886 Menschen, deren Zimmerhöhe unter 2 Meter betrug; 2075 Wohnkeller mit 8848 Bewohnern hatten Zimmer von 2-2 1/4 Meter Höhe, 5673 Wohnkeller mit 124 728 Einwohnern, so viel wie sie Landsberg a. W. hat, hatten Zimmer nur 2 1/4-2 3/4 Meter. Diese den elementaren Vorschriften der Gesundheitspolizei Hohn sprechenden Räume waren der Unterschluß für viele Zehntausende von — Menschen.

Aber die geringe Zimmerhöhe wird noch lebensgefährlicher durch die tiefe Lage vieler Keller unter dem Straßenniveau. Von den 443 Wohnkellern ohne heizbare Zimmer lag nur bei 59 oder 13,3 pCt. der Fußboden weniger als 1 Meter unter der Straßensfläche; bei 58 oder 13,2 pCt. lag er 1-1 1/4 Meter, bei 170 oder 38,4 pCt. schon 1 1/2-1 3/4 Meter, bei 88 oder 19,8 Prozent 1 3/4-2 1/4 Meter, bei 42 oder 9,4 pCt. 2 1/4-2 Meter und bei 26 oder 5,9 pCt. sogar über 2 Meter unter dem Straßenniveau.

Hierzu kommt als weiteres schädliches Moment für — die Kellerbewohner die gleichzeitig gewerbliche Benützung ihrer Behausung, ein Mißstand, der „sich überhaupt vielfach in den kleinen Wohnungen findet“.

Nach der Zählung von 1880 wurden in den 3230 Wohnungen ohne heizbares Zimmer, die überhaupt aus 3699 Zimmern bestanden, 420 Zimmer gewerblich benützt; in den 127 509 Wohnungen mit einem heizbaren und überhaupt 164 745 Zimmern wurden 16 130 Zimmer geschäftlich benützt; ferner in den 67 901 Wohnungen mit

blieben, begierig nach näheren Auskünften des Kommiss Robineau. Allein sie wagte kein Wort hervorzubringen und entfernte sich endlich, indem sie einfach sagte:

— Danke, mein Herr.

Auf der Straße angelangt, eilte Baudu, wie von seinen Gedanken getrieben, rasch fort und zwang seine Schritte, fast zu laufen. In der Rue de la Michodière angekommen, wollte er eben in seinen Laden treten, als ein benachbarter Kaufmann, der auf der Schwelle seines Ladens stand, ihn durch einen Wink herbeirief. Denise blieb stehen, um ihn zu erwarten.

— Was giebt's, Vater Bourras? fragte der Tuchhändler.

Bourras war ein hochgewachsener Greis mit einem Prophetenkopfe, langem Haar und Bart und durchdringenden Augen unter den dichten, buschigen Brauen. Er betrieb einen Handel in Spazierstöcken und Regenschirmen, übernahm auch Ausbesserungen und drechselte sogar Regenschirmgriffe, was ihm den Ruf eines Künstlers im Stadtviertel erwarb. Denise warf einen Blick auf die Auslage, in welcher die Stöcke und Regenschirme in regelmäßigen Reihen aufgestellt waren. Dann schaute sie in die Höhe und war besonders von dem Anblick des Hauses überrascht. Es war eine alte Hütte, eingeteilt zwischen dem „Glück der Damen“ und einem großen Hotel aus der Zeit Louis XIV. Man konnte sich gar nicht erklären, wie das Gebäude in diesen schmalen Spalt hineingerathen war, in welchem seine beiden niedrigen Stockwerke schier erdrückt wurden.

— Denken Sie sich, er hat meinem Haushern geschrieben und ihm den Antrag gestellt, ihm sein Haus abzu-

kaufen! sagte Bourras, die flammenden Blicke auf den Tuchhändler gerichtet.

Baudu erbleichte noch mehr und zuckte zusammen. Die beiden Männer standen mit tiefsten Mienen stillschweigend einander gegenüber.

— Man muß sich auf alles gefaßt machen, sagte Baudu endlich.

Da stieg in Bourras der Born auf und sein Löwenhaar schüttelnd, rief er aus:

— Er soll nur kaufen! Er wird sicherlich den vierfachen Werth dafür bezahlen, aber ich schwöre Ihnen: so lange ich lebe, soll er keinen Stein davon besitzen. Mein Kontrakt läuft noch zwölf Jahre . . . Wir werden inzwischen Manches erleben!

Dies war eine Kriegserklärung. Bourras hatte sich gegen die Modehandlung „Zum Glück der Damen“ gewendet, die Keiner von Beiden genannt hatte. Baudu schüttelte still den Kopf, dann wandte er nach Hause und murmelte still vor sich hin:

— O, mein Gott! Mein Gott! . . .

Denise, welche dieses Gespräch mit angehört hatte, folgte ihrem Oheim. Auch Mme. Baudu kehrte eben mit Pops heim. Sie erzählte, Mme. Gras sei jeden Augenblick bereit, den Kleinen zu übernehmen. Jean war aus dem Laden verschwunden, worüber Denise sehr beunruhigt war. Als er zurückkehrte, das Antlitz belebt und mit Begeisterung vom Boulevard-Treiben erzählend, da betrachtete ihn Denise traurig, was ihn erröthen machte. Man hatte inzwischen auch den Koffer gebracht und es wurde ihnen ein Dachstübchen als Nachtquartier angewiesen.

— A propos, was ist's mit Vingard? fragte Mme. Baudu.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

14

„Zum Glück der Damen.“

Roman von Emile Zola.

Autorisierte Uebersetzung von Armin Schwarz.

Baudu konnte den Ausruf nicht unterdrücken.

— Bei Ihnen? Ach, nein! Da danken wir!

Dann stand er ganz verlegen da. Denise war tief erzürtet. Sie würde es niemals wagen, dachte sie, in dieses große Magazin einzutreten und der Gedanke, dem Personal dieses Hauses anzugehören, erfüllte sie mit Stolz.

— Warum denn? fragte Robineau überrascht. Es wäre im Gegentheil für das Fräulein eine recht günstige Fügung. Ich rathe ihr, sich morgen Madame Aurelie, der ersten Ladenrath, vorzustellen. Es kann ihr doch nichts Schlimmeres widerfahren, als daß sie nicht aufgenommen wird.

Um seinen Verdruß zu bemänteln, verlor sich der Tuchhändler in allerlei verneinenden Phrasen. Er kenne Madame Aurelie, sagte er, oder vielmehr ihren Mann, den Kassirer Ehoname, einen dicken Herrn, dem der rechte Arm durch einen Omnibus zerschmettert wurde. Dann kam er wieder ganz unvernünftig auf Denise zu sprechen.

— Es ist übrigens ihre Sache, sagte er; sie kann ja thun, wie sie will.

Und er verließ den Laden mit einem Grusse für Robineau und Gaujean. Vingard begleitete ihn bis zur Thür und wiederholte den Ausdruck seines Bedauerns. Denise war schüchtern in der Mitte des Ladens stehen ge-

2 heizbaren und überhaupt 149 295 Zimmern wurden 14 587 geschäftlich benötigt. Im Ganzen wurden von je 1000 Wohnungen im Jahre

1867	214
1871	212
1875	166
1880	156

geschäftlich benötigt. „Indessen“, sagt Verthold, „ist bei dieser Abnahme nicht zu übersehen, daß die Aussonderung der gewerblich benötigten Räume von den Wohnräumen immer mehr zugenommen hat.“

Schweizerische Arbeiterkongresse.

I.

Dien, 6. April.

Gestern Abend wurde bereits mit den für die Osterfeierstage in Aussicht genommenen verschiedenen Kongressen der Schweizerischen Arbeiterschaft begonnen. Im Hotel „Woh“ traten um 8 Uhr die Delegierten des Zentralverbandes der Metallarbeiter zusammen, um eine Reihe organisatorischer Fragen zu erledigen. Für unsere Berichterstattung kommen nur einige der Verhandlungsgegenstände in Betracht. Vor allem sei der bei der Erhaltung der Situationsberichte von allen Seiten erhobenen Klage über den Indifferentismus der großen Mehrheit der Kollegen Erwähnung getan. Nicht bloß das immer noch die Mehrheit der Metallarbeiter ihrer Organisation fern steht, auch die derselben angehörigen Mitglieder bringen der Sache nicht dasjenige Interesse entgegen, das sie ihrer Bedeutung nach beanspruchen kann.

In der Frage der Reorganisation des Gewerkschaftsbundes beschloß die Delegiertenversammlung, die Reorganisation zu befürworten und darauf hinzuwirken, daß das Zentralisationsprinzip in allen Berufsorganisationen zur vollen Geltung gelangt. Der Gewerkschaftsbund soll den Zusammenschluß aller der Zentralisationen bedeuten, um so einen allgemeinen schweizerischen gewerkschaftlichen Arbeiterbund zu erhalten. Ferner beschloßen die Metallarbeiter die Anfertigung des Statuts in Taschenformat, um es dem Mitglied leicht zu ermöglichen, sein Statut stets bei sich zu tragen.

Gleichzeitig mit den Metallarbeitern tagten die Schuhmacher, um einen neuen Zentralverband zu schaffen. Vertreten waren die Städte Zürich, Bern, Chaux de Fonds, Luzern, St. Gallen und Winterthur. Die Zentralisation wurde hier einstimmig beschlossen und der Statutentwurf mit einigen Abänderungen angenommen. Der Hauptwert wird hierbei auf die Zusammenfassung der Kräfte gelegt und auch die Schritte, die zu unternehmen sind, um die auch in der Schweiz sehr gedrückte Lage der Schuhmachergehilfen zu heben. Als solche Aufgaben, die das Arbeitsprogramm des neuen Verbandes bedeuten, wurden bezeichnet: 1. Statistische Erhebungen über Arbeitslöhne, Arbeitszeit und Arbeitslosigkeit der Schuhmacher und Einführung einer einheitlichen Tarifordnung für das ganze Land und damit Hand in Hand Befestigung der Hausindustrie. 2. Abschaffung der Sonntagsarbeit. 3. Gänzliche Befestigung der Akkordarbeit. 4. Feststellung eines einheitlichen Minimallohnes mit örtlichem Zuschlag. 5. Regelung des Lehrlingswesens und 7. Einführung gewerblicher Schiedsgerichte. Als Vorort wurde Bern gewählt. Wie die Metallarbeiter, so beschloßen auch die Schuhmacher, für Reorganisation des Gewerkschaftsbundes einzutreten.

Am Donnerstag Vormittag wurde im Stadthausaal der Gewerkschaftskongress eröffnet. Die Tagesordnung verzeichnet 14 Punkte, wovon uns indes nicht alle interessieren. Im Namen des Bundeskomitees referiert Herr Merk über den Aufschwung und den gegenwärtigen Stand des Gewerkschaftsbundes. Seit 1887, wo der Gewerkschaftskongress in Yverdon stattfand, hat sich die Zahl der Sektionen von 54 auf 108 Sektionen und entsprechend auch die Mitgliederzahl vermehrt. Der Referent klagt über die Gleichgültigkeit der großen Masse gegenüber der Arbeiterbewegung, die sich derselben fernliegend hält und sich nicht um die Wahrung der eigenen Interessen kümmert. Aber auch innerhalb der Kreise der organisierten Arbeiter sei wenig Lebhaftigkeit zu bemerken. „B. B. werde die „Arb.“ und die übrigen Arbeiterblätter viel zu wenig gelesen; selbst Abonnenten lesen ihr Blatt oftmals gar nicht. Außerdem ist als Mangel zu erwähnen der Mangel an agitatorischen Kräften, der sich überall recht fühlbar mache.“

Die „Arbeiterstimme“ zählt gegenwärtig 1950 Abonnenten; 1889 hatte sie eine Zeit lang deren 2500, jedoch fiel diese Zahl beständig wieder. Bei den höheren Abonnentenstande warf das Blatt einen kleinen Ueberflus ab, der so ziemlich wieder zugefesselt worden. Im Jahre 1889 war das finanzielle Ergebnis ein Mißschlag von 1039.00 Fr.

Es wird viel darüber debattiert, was zu thun sei, um das Organ zu heben und zum Schlusse folgende Anträge angenommen: 1. Es ist in jedem Fachverein ein Genosse zu bestimmen, der sich

Der Tuchhändler erzählte von seinem erfolglosen Wege, dann fügte er hinzu, daß man seiner Nichte einen Platz angeboten habe; und den Arm gegen die Modehandlung „Zum Glück der Damen“ ausstreckend, sagte er höchst verächtlich:

— Schau, da drüben! . . .

Die ganze Familie war sehr verkehrt. Nachmittags war um fünf Uhr das erste Diner. Denise und die beiden Brüder nahmen ihre Plätze neben Baudu, Genevieve und Colomban wieder ein. Eine Gaslampe beleuchtete und erwarnte das kleine Speisezimmer, in welchem der Geruch der Speisen stank. Das Mahl verlief still. Als man beim Desser war, kam Mme. Baudu, die es nicht im Baden litt, und setzte sich hinter ihre Nichte. Und nun brach der seit dem Morgen zurückgebrachte Strom unaufhaltsam los. Alle erleichterten ihr Herz, indem sie auf dem Ungeheuer förmlich herintrafen.

— Es ist Deine Sache, Du hast ja die Freiheit Deiner Entschliessung, wiederholte Baudu vor Allem. Wir wollen Dich nicht beeinflussen . . . Aber wenn Du wüßtest, welches Haus! . . .

Und nun erzählte er in abgebrochenen Sätzen die Geschichte dieses Octave Mouret. Ein Glückspilz sondergleichen! Es kommt ein Bursche aus dem Süden nach Paris mit der lieblich-würdigen Keckheit eines Abenteuerers und schon am nächsten Tage hat er Weibergeschichten; es beginnt eine fortwährende Ausbeutung der Frau, man erlappt ihn endlich in flagranti und es entsteht ein Skandal, von dem noch heute im ganzen Stadtviertel gesprochen wird; endlich folgte die plötzliche und unerklärliche Erwerbung der Mme. Genevieve, die ihm die Handlung „Zum Glück der Damen“ zubrachte.

— Die arme Karoline! unterbrach ihn Mme. Baudu; sie war in einem entfernten Grade verwandt mit mir. Ach, wenn sie noch am Leben wäre, dann würden die Dinge eine andere Wendung genommen haben. Sie würde es nicht zugeben, daß wir zu Tode gemartert werden . . . Und er ist's auch, der sie umgebracht hat! Ja, mit seinen Ganten! Eines Morgens, als sie die Arbeiten bestrichigte, stürzte sie in irgend ein Loch und drei Tage später war sie todt.

die Verbreitung der Arbeiterpresse zur Aufgabe macht. 2. Es ist von Zeit zu Zeit eine Agitationsnummer anzugeben. 3. Es soll von Zeit zu Zeit ein Diskussionsartikel in der „Arbeiterstimme“ erscheinen, der dann in allen Sektionen besprochen werden kann. Ferner soll auf den Einzelverkauf der „Arbeiterstimme“ ein größerer Augenmerk gerichtet werden.

Beschlossen wird weiter, um unter den italienischen Arbeitern Agitation machen zu können, von Zeit zu Zeit Flugblätter in italienischer Sprache herzustellen und zu verbreiten. (Schluß folgt.)

Im Anschluß an diesen Bericht unseres Schweizer Korrespondenten sei ein Telegramm mitgeteilt, welches das „W. T. B.“ über den wichtigsten Punkt der dort zur Erledigung gelangten Tagesordnung verbreitet:

Bern, 7. April. Die gestern in Olten abgehaltene Versammlung von Delegierten des schweizerischen Gewerkschaftsbundes hat den Antrag auf Feier des 1. Mai als Demonstration zu Gunsten des achtstündigen Arbeitstages mit Akklamation angenommen.

Das Telegramm ist sehr undeutlich; es theilt den wichtigsten Theil des Beschlusses nicht mit, die Angabe der Art und Weise nämlich, wie die Schweizer Arbeiter den 1. Mai zu feiern gedenken. Darüber wird der nächste Brief unseres Korrespondenten in Aussicht geben.

Korrespondenzen.

London, 6. April. Heute fand im Arbeiterklub Banthall unter dem Vorsitz von Dr. Edw. Aveling eine von über 90 Delegierten besuchte Konferenz von Vertretern hiesiger Arbeitervereine statt, in der beschlossen wurde, die Demonstration für den achtstündigen Arbeitstag am Sonntag, den 4. Mai, in Hyde-Park abzuhalten. Der Antrag, den 1. Mai dafür zu wählen, wurde, als diesmal noch undurchführbar, gegen 20 Stimmen abgelehnt. Sonst war die Stimmung der Versammlung eine sehr gute und ist ein Erfolg der Demonstration so gut wie gesichert. So viel für heut. Eingehender Bericht morgen.

Erwiderung.

Auf das in letzter Nummer gebrachte Schreiben des Herrn Liebknecht geht uns von Herrn Max Schippel folgende Erwiderung zu:

1. So richtig wie es ist, daß der Liebknechtsche Brief vor dem Beginn des Zeitungsdreies geschrieben war — ich wüßte auch nicht, wer jemals das Gegenteil behauptet hätte — so zweifellos ist es, daß der Brief nach dem Berliner Aufruf verfaßt und sicherlich auch erst durch diesen angeregt wurde. Sonnabend, den 22. v. M., Morgens, traf der Aufruf in der „Berliner Volks-Tribüne“ in Borsdorf (bes. in Dresden) ein, Sonntag, den 23. in dem „Berliner Volksblatt“-Abdruck, und am 23. Abends ist der Liebknechtsche Brief zur Post gegangen. Einen Tag früher hätte auch schon ein anderer sächsischer Landtagsabgeordneter in der Sache an uns. Nur dadurch, daß der Liebknechtsche Brief eine Antwort auf den Aufruf sein sollte, wird es überhaupt verständlich, warum Herr L. mit einem Male an den Unterzeichneten in der Frage des 1. Mai schrieb, da keinerlei brieflicher Verkehr zwischen L. und mir vorangegangen war.

2. Von einem Meinungsaustrausch des Herrn L. mit Berliner Genossen, durch den der Brief an mich veranlaßt sein soll, ist mir und wohl auch sämtlichen Unterzeichneten des Auftrufes absolut nichts bekannt.

3. Von „sonderbällischen“ Neigungen des Herrn L. hat unsereß Wissen niemand gesprochen, sondern nur davon, daß Herr L. — im Gegensatz zu dem Abgeordneten, der „vorläufig nichts zu thun“ rief, weil die Entscheidung „auch noch acht Tage vor dem 1. Mai“ früh genug käme — bereits vor 2 1/2 Wochen die Frage als eine sehr dringende behandelt, da es „hohe Zeit“ sei, „Einheitlichkeit in die Agitation zu bringen“.

4. Dem Wunsche, auch den zweiten Brief des Herrn Liebknecht zu veröffentlichen, werde ich in der nächsten Nummer der „Volks-Tribüne“ sehr gern Folge leisten — den Raum des „Volksblattes“ glaube ich schon zu sehr in Anspruch genommen zu haben. Nur würde ich mich freuen, wenn mich Herr L. in den Stand setzte, gleichzeitig mit einer darauf erfolgte Antwort im Wortlaut publizieren zu können.

Im Uebrigen dürfte durch diese Auseinandersetzungen die Ungebuld der deutschen Arbeiter kaum gestillt werden und auch ich möchte mir an die Herren von der hohen Empfindlichkeit die

Sie, die niemals krank gewesen, die so gesund und schön war! . . . Ihr Blut klebt an den Steinen dieses Hauses!

Und dabei wies sie mit ihrer bleichen, zitternden Hand durch die Mauern auf das große Magazin. Denise, die zuhörte, wie man ein Feenmärchen anhört, bedte leicht zusammen. Die Furcht, die sich schon seit dem Morgen in das Gefühl der Verachtung mengte, welche dieses Haus auf sie übte, kam vielleicht von dem Blute dieser Frau, von dem Blute, welches sie in dem röhlichen Mörtel des Souterrains zu erblicken glaubte.

— Man ist schier versucht zu glauben, daß es ihn Glück gebracht habe, schloß Mme. Baudu, ohne Mouret zu nennen.

Doch der Tuchhändler suchte über diese Aunenmärchen verächtlich die Schultern. Er fuhr in der Erzählung fort und erläuterte die Situation von kaufmännischen Gesichtspunkte. Das Geschäft „Zum Glück der Damen“ war im Jahre 1822 durch die Brüder Delenze gegründet worden. Als der Ältere starb, vermählte sich seine Tochter Karoline mit einem Leinwandhändler, Namens Charles Gdonin; später, als sie Wittwe geworden war, heirathete sie Mouret. Sie brachte ihm also die Hälfte des Geschäftes zu. Drei Monate nach dieser Heirath starb auch der Onkel Delenze ohne Kinder, so daß, als die arme Karoline unter den Geriballen dieses Hauses ihre Knochen ließ, dieser Mouret der alleinige Erbe der Handlung „Zum Glück der Damen“ blieb. Ein beispielloses Glück!

— Es ist ein Mensch mit Ideen, ein gefährlicher Planschmied, der das ganze Stadtviertel umfürzen wird, wenn man ihn gewähren läßt, fuhr Baudu fort. Ich begreife, daß Karoline, die selbst ein wenig romantisch veranlagt war, von den abenteuerlichen Plänen dieses Menschen gefangen genommen wurde. Kurz, er hat sie überredet, das Haus zur Pflanzung und dann auch das Haus zur Rechten anzukaufen und er selbst, als er dann Wittwer geblieben, hat noch zwei Häuser dazu gekauft. Und so ist dieses Magazin größer und immer größer geworden und heute droht es uns Alle zu verschlingen.

Er wandte sich an Denise, sprach aber eigentlich zu sich selber, indem er in einem fieberischen Bedürfnis nach Genug-

bedeute Anfrage erlauben, wie lange denn diese Zwischenaktmusik noch fortgehen soll.

Friedrichshagen, 8. April 1890.

Max Schippel.

Berichtigung. In der Erklärung Liebknechts (in voriger Nummer) muß es auf der 10. Zeile v. u. natürlich nicht heißen: „auch“, so daß der Satz lautet: — mit Berliner und Dresdener Genossen mich über eine Resolution zu verständigen —.

Politische Uebersicht.

Der Reichstag tritt am Dienstag, den 6. Mai, zusammen. Der geistige „Reichsanz.“ enthält die amtliche Einberufung.

Rein Sozialistengesetz! Diese Forderung findet jetzt auch in der nationalliberalen Presse einen verschämten Widerhall. Das „Frf. Journ.“, dem man früher Beziehungen zu Herrn Miquel nachsagte, erklärt, von einem neuen Sozialistengesetz könne keine Rede sein; man sei fest entschlossen, die Sozialreform ohne Zuhilfenahme von Ausnahmebestimmungen weiterzuführen. Interessant aber ist die Schlussbemerkung des nationalliberalen Blattes, welches hinzufügt, daß bei der gegenwärtigen Sachlage auch in den leitenden Kreisen der nationalliberalen Partei keine Meinungsverschiedenheit bezüglich der Opportunität eines neuen Sozialistengesetzes besteht. Welch überraschende Belehrung! Aber freilich, Fürst Bismarck ist nicht mehr Reichszangler, und da ist so manches „inopportun“ geworden.

Wie nachträglich bekannt wird, hatte sich auch das Exekutivkomitee des internationalen Arbeiterkongresses in Paris an die Arbeiterschuh-Konferenz mit einer Denkschrift gewandt. Das Exekutivkomitee unterbreitet der Arbeiterschuh-Konferenz die in Paris gefassten Beschlüsse, die im Wesentlichen in folgenden Forderungen bestehen: Achtstündiger Normalarbeitstag; Verbot der Arbeit von Kindern unter 14 Jahren und Beschränkung der Arbeit aller Minderjährigen von 14—18 Jahren auf 6 Stunden pro Tag; Verbot der Nacharbeit mit Ausnahme jener Betriebe, welche ihrer Natur nach ununterbrochenen Betrieb fordern; Ausschluß der Frauenarbeit in allen dem weiblichen Organismus besonders schädlichen Betrieben; Verbot der Nacharbeit für Frauen und männliche Arbeiter unter 18 Jahren; eine mindestens 36 Stunden hinter einander umfassende Ruhezeit in der Woche; das Verbot solcher Instruktionen und solcher Arbeitsmethoden, welche der Gesundheit der Arbeiter besonders schädlich sind; Aufhebung des Truhsystems; eine alle Betriebe einschließende Hausindustrie umfassende Inspektion durch staatlich besoldete Inspektoren, welche mindestens zur Hälfte von den Arbeitern selbst zu wählen sind. Diese Beschlüsse sind in der Denkschrift objektiv begründet. Zum Schluß heißt es: „Es erübrigt uns noch, unserer aufrechten Genugthuung darüber Ausdruck zu geben, daß sich das mächtige Deutsche Reich dazu entschlossen hat, die kleine Alpen-Republic in ihren Bestrebungen für das Zustandekommen der internationalen Arbeiterschuh-Gesetzgebung kräftig zu unterstützen. Daran dürfen wir die Hoffnung knüpfen, daß diese Frage nun nicht mehr von der Tagesordnung der europäischen Politik verschwinden wird, bis sie gelöst ist. Es handelt sich um ein Werk des Friedens im eminentesten Sinne, der wilde Konkurrenzkampf in einzelnen Industriezweigen wird in seine natürlichen Schranken zurückgewiesen, der Interessenkampf unter den Bürgern desselben Staates gemildert werden. Der Tag, an welchem Ihre hohe Versammlung zusammentritt, auf deren Beratungen die Augen der ganzen zivilisierten Welt gerichtet sind und deren Ergebnisse die Herzen von Millionen Ihrer armen Brüder und Schwestern in froher Hoffnung entgegen schlagen, wird für immer mit unaussprechlichen Hagen in das Buch der Geschichte eingeschrieben bleiben als der Anfang einer neuen Sache der Kultur und der Zivilisation.“

Herr Pravis. Es ist, wie die „Nat. Ztg.“ mitzuthellen weiß, vor kurzem die Anordnung getroffen worden, daß bei dem Vorkommen von Ruhestörungen, größeren Ansammlungen und Arbeiterausfällen durch die Ortsvorstände sofort zunächst den Landräthen und gleichzeitig den Oberpräsidenten telegraphische Nachricht gegeben werden soll. In allen Fällen, in welchen das Verbot militärischer Kräfte erforderlich wird, soll den Oberpräsidenten auf demselben Wege auch über die Gründe dazu berichtet werden.

Gegen die Anwendung des großen Aufspargraphen auf den Boykott, wie sie sächsische Richter seitig bekommen haben, erklärt sich sogar die „Köln. Ztg.“ Natürlich nicht etwa aus dem Gefühl heraus, daß es unbillig ist, Arbeiter, die die Waffe des Boykotts in der Gegenwehr gebrauchen, zu bestrafen und die amtlichen Erfinder des Boykotts unbehelligt zu lassen, sondern aus Zweckmäßigkeitsgründen. Sie schreibt: „In Sachsen, wo der Aufsparg (gemeint ist der Boykott) am meisten ausgeübt wird, hat man sich betamntlich entschlossen,

ihnung, diese ihn peinigende Geschichte wiederkaute. In der Familie war er der Galtige, der Heftige mit den allezeit geballten Fäusten. Mme. Baudu redete jetzt nicht mehr drein, sondern sah unbeweglich auf ihrem Sessel; Genevieve und Colomban senkten die Blicke und ahnen in ihrer Zerstreuung die Proleten vom Tische. Es war in dem engen Raume so schwül, daß Peps auf dem Tischende eingeschlagen war und auch Jean die Augen schloß.

— Aber nur Geduld! rief Baudu in plötzlicher Aufwallung aus. Die Macher werden sich schon den Hals brechen. Ja, die rechtshaffenen Leute müssen schließlich die Schulden in den Staub sinken lassen; sie brauchen nur die Arme zu kreuzen und ihren Sturz abzuwarten. . . . Mouret macht jetzt eine Krise durch; ich weiß es. Er hat sein ganzes Vermögen in diese tollen Vergrößerungen und in die Reklamen hineingesteckt. Um sich Geld zu verschaffen, hat er alle seine Angestellten überredet, ihre Ersparnisse bei ihm anzulegen. Er steht also jetzt ohne Sou und wenn nicht ein Wunder geschieht und es ihm nicht gelingt, seinen Umfug zu verdrängen, wie er hofft, so wird man einen Krach erleben, einen Krach! . . . Ja, ich bin nicht schadenstroh, aber an jenem Tage will ich illuminiren, auf Ehre!

So weiter er fort; man hätte glauben mögen, der Sturz des Hauses „Zum Glück der Damen“ müsse erfolgen, um die Würde des kompromittierten Handels wieder herzustellen. Hat man je dergleichen gesehen? Ein Magazin, wo Alles zu haben ist! Also ein Bazar? Auch das Personal war so nett: ein Hausen Stuger, die hantiren wie in einem Bahnhofs; sie behandeln die Waaren und die Käufer wie Pakete; verlassen ihren Herrn oder werden entlassen für nichts, für ein Wort; das hat keine Anhänglichkeit, keine Sitten, kein Verständnis für das Geschäft! Und er nahm Colomban zum Zeugen; ja, Colomban, der noch in der guten alten Schule erzogen wurde und darum auch wußte, daß man nur langsam, aber sicher die Finessen und Kliffe des Handels sich anzueignen vermag. Die Kunst ist nicht die: viel zu verkaufen, sondern theuer zu verkaufen. Colomban kann auch erzählen, wie er im Hause behandelt worden ist, wie er all-

dagegen vorzugehen, und zwar mittels der Anwendung des § 360 Ziffer 19 des Strafgesetzbuchs; einer Nachahmung dieser Praxis seitens der anderen Bundesstaaten, die mehrfach gewünscht wird, steht jedoch das Bedenken entgegen, daß allgemein die Frage nicht bejaht werden kann, daß das Vorkommen als großer Anfang im Sinne des Strafgesetzbuchs anzusehen ist. Ohne Zweifel giebt es Fälle genug, in welchen der Thatbestand auch ohne gefürchtete Auslegung des Gesetzes unter die genannte Bestimmung gebracht werden kann, es ist dies beispielsweise dann der Fall, wenn in Zeitungen und in Flugblättern öffentlich aufgeführt wird, bei einem bestimmten Gewerbetreibenden keine Waaren zu beziehen, hingegen dürfte die nicht öffentlich erfolgende Aufforderung wenigstens regelmäßig nicht als großer Anfang betrachtet werden können. Nach der jüngsten Entscheidung des Reichsgerichts, die sich mit der Auslegung des § 360 Ziffer 11 befaßt — Entscheidung vom 3. Juni 1899, Rechtsprechung des Reichsgerichts in Strafsachen Bd. 19 S. 294, 295 — enthält diese Strafbestimmung keineswegs eine allgemeine Strafandrohung gegen jeden förenden Eingriff in die unter dem Schutze der öffentlichen Ordnung stehenden Interessen und Gerechtfame, vielmehr verpönt derselbe nur solche den äußeren Bestand der öffentlichen Ordnung unmittelbar verletzende Ungebührlichkeit, durch welche das Publikum schlechthin, nicht also ein individuell begrenzter Personenkreis gefährdet oder belästigt und folgergestalt der öffentliche Friede im allgemeinen beeinträchtigt wird. Entsprechend dieser, wie nicht zu bezweifeln ist, zutreffenden und dem Geiste des Gesetzes gerecht werdenden Auslegung wird sich § 360 Ziffer 11 auf zahlreiche Fälle des Vorkommens nur dann anwenden lassen, wenn man dem Gesetze eine nicht gewollte und juristisch nicht haltbare Ausdehnung giebt. Sollte ein Bedenklich vorhandenes sein, gegen das Vorkommen auch in denjenigen Fällen einzuschreiten, in welchen der Thatbestand des großen Anfangs nicht gegeben ist, so wäre demselben dadurch einer besonderen Bestimmung, die sich allerdings an § 360 anschließen könnte, Rechnung getragen.

Die neue Militärvorlage wird die dauernden Mehrausgaben der Militärverwaltung nach einer Mittelteilung der „National-Ztg.“ um jährlich 18 Millionen Mark erhöhen. Wie beträchtlich diese neue Steigerung ist, ergibt sich daraus, daß die Erhöhung des Präsenzstandes im Septennatgesetz um 42 000 Mann damals einen jährlichen Mehraufwand von 23 Millionen Mark bedingte. — Nach den „Hamb. Nachr.“ soll die Militärvorlage noch nicht fertig sein, da die Gutachten der kommandierenden Generale erst in diesen Tagen eingehen könnten. Auch die Kolonialvorlage werde erst nach Major Lieberts Rückkehr frühestens Ende April festgestellt werden können.

Der telegraphisch erwähnte Ukas des Kanonenkönigs Krupp hat folgenden Wortlaut: „Diejenigen Arbeiter meiner Werke Hannover 11, welche in Folge meiner Bekanntmachung vom 3. d. M. an heutigen Tage die Arbeit wieder aufgenommen haben, werden darauf hingewiesen, daß sie nach § 2 der Arbeitsordnung für die aus der Steinlohtennde Hannover beschäftigten Arbeiter“ für das Ausbleiben von der Arbeit am 2. und 3. d. M. eine Disziplinarstrafe, welche hiermit auf den vorgesehene Höchstbetrag von 3 M. festgesetzt wird, verurteilt haben. Dieser Betrag wird bei der nächsten Lohnzahlung in Gemäßheit § 7 der Arbeitsordnung zu Gunsten der Unterhaltungslosse in Abzug gebracht werden. Dem fleißigen und gewissenhaften Zehnte meiner Belegschaft wird die Mitteilung zur Genugthuung gereichen, daß ich Anordnung getroffen habe, die den Frieden störenden und zum Kontakbruch ausreizenden Elemente der Belegschaft im Wege der Kündigung aus derselben zu entfernen. Jeder Arbeiter der Zehnte aber, welcher mit dem ihm gewährten Lohne oder mit sonstigen aus der Zehnte geltenden Bestimmungen nicht zufrieden ist, wolle seinerzeit am nächsten Kündigungstermin die Arbeit persönlich in der hergebrachten Weise kündigen. Essen, den 5. April 1899. Friedrich Krupp.“ — Der Ukas rührt vermutlich von dem ersten Minister des Großherzogthums, dem Geh. Finanzrath Jendebach, den die Vorarbeiten, die sich sein Kollege Ritter im Abgeordnetenhaus erworben hat, nicht schlafen gelassen haben. Reichlich möglich, daß die Firma ihren Ertrag durch die, daß es ihren Arbeitern augenblicklich an Widerstandskraft fehlt; sie wird sich aber auch klar darüber sein, welche Erbitterung in den Herzen der Arbeiter zurückbleiben wird.

Eine Novelle zum preussischen Vergewaltigungsgesetz soll, nach der „Schles. Ztg.“, nach den Oberferien dem Abgeordnetenhaus zu geben in Betreff der Verhältnisse der Bergarbeiter. In anderen Marktblättern war vor kurzem in Abrede gestellt, daß die Novelle noch in dieser Session würde vorgelegt werden.

Zur Bergarbeiterbewegung. Bochum, 7. April. Die heute hier abgehaltene Versammlung von Bergarbeiter-Delegirten, in welcher 40 Zehnte vertreten waren, beschloß, den freireichenden Belegschaften die Wiederannahme der Arbeit zu empfehlen. Die bisherigen Delegirten sollen, auch wenn sie von den Zehnten entlassen sind oder entlassen werden, in ihren Funktionen verbleiben. Ferner wurde beschlossen, Kreisauausschüsse zu bilden und die

mäßig in den Kreis der Familie aufgenommen wurde, wie er gepflegt wurde, als er krank war, wie man ihn die Wäsche wusch und ausbesserte, wie man über ihn väterlich wachte und ihn schließlich liebte, wie das eigene Kind!

— Wahr, wahr! versicherte Colomban jedem Ausruß seines Patrons.

— Du bist der Letzte, mein Wackerer! schloß Baudu gerührt. Nach Dir werden keine solche mehr gemacht. Du allein bist mein Trost, denn wenn ein solcher Trödelmarkt heute Handel genannt wird, dann verstehe ich nichts mehr davon, dann will ich lieber gehen.

Geneviève, das Haupt zur Seite geneigt, als ob das dicke Haar ihrer bleichen Stirne zu schwer wäre, betrachtete den lächelnden Kommiss und in ihrem Blicke lag etwas wie ein Argwohn, ein Verlangen, zu sehen, ob Colomban, von Gewissensbissen bearbeitet, bei diesen Lobspriechen nicht errotten werde. Allein, als ein Durcheinander, der mit den Kommissen des alten Handels schon gebrochen hat, bewahrte er seine ruhige Haltung, seine gutmüthige Miene, mit der schlauen Falte um die Lippen.

Baudu fuhr indes zu schreien fort: er schäumte Anklagen gegen diese Leute da drüben, die sich um das Leben raufen wie die Wilden und schließlich dahin gelangen werden, das Familienleben gänzlich zu zerstören. Als Beispiel führte er die ebenfalls im „Glas der Frauen“ angeführte Familie Lhomme an, Vater, Mutter und Tochter, die aus dem Lande ihre Nachbarn sind. Diese Leute haben ja gar keine Häuslichkeit, leben immer auswärts und speisen nur am Sonntag zu Hause; die bringen ja ihr Dasein im Wirthshaus, an der Table d'hôte hin. Wohl wahr — fuhr er fort — sein Speisezimmer ist auch nicht übermäßig groß und könnte auch etwas mehr Luft und Licht vertragen; aber wenigstens ist er zu Hause, er lebt mit den Seinigen. Und dabei blickte er in dem kleinen Mann umher und erblickte bei dem Gedanken, daß diese Wilden da drüben eines Tages, wenn sie sein Haus vollends getödtet haben würden, ihn aus diesem Loch delogieren könnten, wo es sich zwischen Frau und Tochter so warm und behaglich sitzt. Trotz der Hitze, die er heuchelte, ronn er von dem endlichen Sturze sprach,

Wiedereinstellung der entlassenen Delegirten und der anderen Arbeiter zu fördern. Schließlich wurde ein Komitee mit Schröder (Vorsitz) als Vorsitzenden gewählt und zum Sitz des Komitees Gelsenkirchen bestimmt. — Gelsenkirchen, 8. April. Bei der heutigen Morgenbesprechung sind die Belegschaften sämtlicher Gruben vollständig angefahren. In der „Hibernia“ arbeiten 465, in der „Wilhelmine“ 872, in der „Rheinelde“ 488, in der „Alma“ 440, in der „Konsolidation“ alle Arbeiter. Der Ausstand kann als beendet angesehen werden.

Leipzig. Seit dem Bestehen des Krankenkassen-Gesetzes, was fast zeitlich zusammenfällt mit dem kleinen Belagerungszustande, haben die Arbeiter sich wenig, fast garnicht um die Wahlen zur Orts-Krankenkasse bekümmert. Erst zu Anfang dieses Jahres nahmen sie Stellung auch zu dieser Angelegenheit. Mit Majorität drang die Liste der Arbeiter für die Vertreter derselben zur Generalversammlung durch. Mit Eifer haben sich die Gewählten dem Studium des Statuts der Orts-Krankenkasse hingewandt; dabei haben sie gefunden, daß dasselbe, trotzdem sicher Juristen die Vaterschaft zu demselben nicht leugnen können, immense Widersprüche enthält. Arbeiter mußten erst darüber kommen und den geübten Verfassern sagen, daß das ein Widerspruch ist, wenn in § 41 Absatz 2 steht: „Die Wahl des Vorstandes erfolgt in der ersten ordentlichen Generalversammlung jeden Jahres.“ Und § 51, der von der Geschäftsordnung der Generalversammlung handelt, folgende Bestimmungen aufweist: „Ordentliche Generalversammlungen finden statt:

1. im November jeden Jahres zur Wahl des Ausschusses für die Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres und zur Vornahme der erforderlichen Neuwahlen für den Vorstand;
2. spätestens im März jeden Jahres zur Beschlußfassung über die Abnahme der Rechnung des Vorjahres.“

Mit Recht wurde von der Generalversammlung gewünscht, daß der Vorstand in seiner Gesamtheit zurücktrete. Wenn er dies nicht that oder nicht thun wird, so ist das seine Sache; in der öffentlichen Meinung ist er gerichtet. Was weiter in der Generalversammlung gesagt und beschlossen wurde, wollen wir unerwähnt lassen. Es genügt uns, wiederum mit Freuden belästigen zu können, wie es immer wieder die Arbeiter sind, die in unsern heutigen öffentlichen Leben die geistige Führung übernehmen.

Politische Auflösung eines Lehrlingsvertrages wegen Verletzung von Sühnmitteln der Volkspartei seitens des Lehrmeisters. In einem Dorf des Oberamts Nagold im 7. württembergischen Wahlkreise hat ein Schreinermeister die Zurückbringung eines entlassenen Lehrlings von der Ortspolizeibehörde verlangt. Der Herr Schultheiß aber hat darauf folgenden Ukas erlassen: „Der Lehrling R. N. hat sich schon längere Zeit mit Wuthtrieben und Heckerien beschäftigt und ist deshalb nie zu Hause; deshalb erachte ich die Lehrzeit für aufgelöst nach § 128 der Gewerbeordnung, und wenn gleich Schlichter dahinter kommt. Zustellungsgebühr 20 Pf.“

Kaisersruhe, 3. April. Bei den vorgestern hier vollzogenen Stadtverordneten-Wahlen der dritten Klasse erhielt die sozialdemokratische Liste 1099, die von sämtlichen nicht-sozialdemokratischen Parteien gemeinsam aufgestellte Liste 1400 Stimmen. Es stimmten von den 7200 Wahlberechtigten nur etwa 2500 ab.

Auch ein Beitrag zur neuen Sozialpolitik. Mit Kaffee und Kuchen lies bei der Stichwahl in Weisshausland im Dorfe Selbental der Wahlvorsteher einen dortigen entlassenen Berliner Sozialdemokraten traktieren. Nach Schluß des Wahllakts sprach der Wahlvorsteher zu demselben: „Na, nun werden Sie doch in Zukunft christlich-sozial wählen!“ Auch die schönsten Kaffee- und Kuchenpolitik wird keinen sozialdemokratischen Arbeiter christlich-sozial machen!

Hosprediger Stöcker, Professor A. Wagner und Reichstagsabgeordneter Kropatschek besaßen in die Pfingstwoche einen evangelisch-sozialen Kongress nach Berlin. Angeblich ist der Anruf auch in den Kreisen, welche sonst die bittersten Gegner der Stöckerischen Richtung gewesen sind, beifällig aufgenommen worden. Die gefamte Giesener Fakultät soll sich für die Beschickung des Kongresses ausgesprochen haben. Man will sich mit der Verjorgung des Arbeiters mit geundener Lektüre beschäftigen. — „Brüder Arbeiter“ ist doch eine begehrte Persönlichkeit. Schade nur, daß er die „höllischen Latzweigen“ der sich ihm aufdringenden Wunderdoktoren regelmäßig verschmäht und — gesund bleiben will.

In dem Konflikt der freisinnigen Fraktion mit dem Abgeordneten Richter werden jetzt die Namen der mitwirkenden Akteure genannt. Derjenige, der in der Fraktion „das eigennützigste Vorgehen“ des Abg. Richter zur Sprache brachte, ist der Abgeordnete Halberstadt. Unter dieser politischen Null steht der Abgeordnete Richter. Und der Vorkämpfer, der den Beschluß der Fraktion dem Abgeordneten Richter mittheilte, war der gute Dr. Vangerhans. Interessanter als diese Details ist aber die Entfaltung, daß, als die Fraktion geneigt schien, unter Abänderung ihres früheren Beschlusses eine Verständigung mit dem Abgeordneten Richter herbeizuführen, zwei Mitglieder erklärten, in diesem Falle aus der freisinnigen Partei austreten zu

war er im Grunde von Angst erfüllt und fühlte wohl, wie das ganze Stadtviertel nach und nach ruiniert wird.

— Ich sage alldies nicht, um Dir die Lust zu benehmen, meinte er dann zu Denise gemeindet. Wenn es Deinem Interesse entspricht, in dieses Haus einzutreten, so tritt immerhin ein. Ich will Dich nicht zurückhalten.

— Das glaube ich gern, mein Heim, flüsterte Denise verwirrt, deren Verlangen, in's „Glas der Damen“ einzutreten, inmitten dieser allgemeinen Erbitterung nur noch zunahm.

Baudu stemmte die Ellbogen auf den Tisch und blickte das Mädchen unverwandt an.

— Ich frage Dich, die Du vom Geschäft bist, ob es einen Sinn hat, daß ein einfaches Modemagazin alles Mögliche von der Welt feilbietet? Ehemals, da es noch einen reichthaffenen Handel gab, verstand man unter Modewaaren einfach Wirthwaaren und weiter nichts. Heute denken diese Leute nur daran, Anderen auf den Rücken zu steigen, um Alles zu verschlingen. Das ist's, worüber das ganze Stadtviertel sich beklagt; denn die Kleinhandlender leiden strichterlich darunter. Dieser Mouret richtet sie zu Grunde. Bedré und Schwester, ein Wirthwaaren-Geschäft in der Rue Gaillon, haben schon die Hälfte ihrer Kundenschaft verloren. Bei Mlle. Tatin, der Weiswüchsig-Händlerin in der Passage Choiseul, denkt man schon daran, die Preise herabzusetzen, um so die Konkurrenz bestehen zu können. Die Wirkung dieser Geißel, dieser Pest macht sich bis in die Rue Neuve-des-Petits-Champs fühlbar, wo die Brüder Vampouille, Rauchwaarenhändler, sich kaum mehr zu behaupten vermögen, wie man mir erzählt hat. Hahaha! Ein Kattunhändler, der Pelzwaaren verkauft, ist das nicht drollig? Auch eine Idee von Mouret!

— Und Handschuhe! warf Mme. Baudu dazwischen. Er hat es gewagt, eine Abtheilung für Handschuhe zu errichten. Ist das nicht ungeheuerlich! Als ich gestern Abends durch die Rue Neuve-Saint-Augustin ging, sah ich Quinette, den Handschuhmacher, mit so betrübter Miene in der Gewölbtüre stehen, daß ich nicht den Muth hatte, ihn zu fragen, wie es ihm gehe? Der arme Quinette! Bald wird nur vom Reinigen der Handschuhe leben müssen.

müssen. Von anderer Seite werden, der „Nat.-Ztg.“ zufolge, als die Mitglieder der Fraktion, die mit ihrem Austritt drohten, die Herren Richter und Brömmel bezeichnet.

Einen Hirtenbrief haben nach katholischem Vorbild die Generalsuperintendenten der Provinz Sachsen erlassen. Derselbe wird in der „Kreuz-Ztg.“ abgedruckt und ist am 1. Oftertag in allen evangelischen Kirchen der Provinz Sachsen verlesen worden. Es handelt sich in ihm natürlich um die „gläubenslose“ Sozialdemokratie; zwar wird sie nicht direkt genannt, aber es ist deutlich genug von ihr die Rede. Die nächste Zeit wird wohl noch mehr derartige „Hirtenbriefe“ zeitigen.

Auf eine Beschwerde des früheren Reichstagsabgeordneten Kühn in Breslau ist vom Regierungspräsidenten folgender Bescheid ergangen: „Auf Ihre an den Herrn Minister des Innern gerichtete Vorstellung vom 18. v. M., betreffend das angeblich im dortigen Kreise ergangene Verbot der Erhebung eines freiwilligen Eintrittsgeldes bei öffentlichen Versammlungen, welche vom Herrn Minister hierher zur Prüfung und Entscheidung abgegeben worden ist, gereicht Ihnen zum Bescheide, daß die in öffentlichen Versammlungen stattfindende Erhebung eines Eintrittsgeldes in beliebiger Höhe als eine öffentliche Kollekte nicht betrachtet und demzufolge polizeilich weder verboten, noch verhindert, noch unter Strafe gestellt werden kann. Eine dahin zielende Verfügung ist diesseits auch nicht erlassen. Dem Königlichen Landrath zu Reichenbach ist entsprechende Mittheilung zugegangen.“ — Unter Berufung auf diese Verfügung können nun die Arbeiter in Preußen in ihren öffentlichen Versammlungen unbekümmert um polizeiliche Einsprüche und Verbote von den Besuchern „freiwillige Eintrittsgelder“ erheben.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 8. April. Der Streik der Maurerarbeiter dauert fort. In dem Vorort Neulerchenfeld fanden heute große Ansammlungen statt, welche das Einschreiten der Sicherheitswache und die Absperrung der ganzen Straße nothwendig machten. Auf der Schmelz sammelten sich gegen 3000 Arbeiter verschiedener Berufe an, welche jedoch durch ein Massenaufgebot der Polizei zerstreut wurden.

Frankreich. Die Pariser Schulen sind so überfüllt, daß zahlreiche Kinder wegen Mangels an Platz zurückgewiesen werden und oft bis zu zwei Jahren auf ihre Aufnahme warten müssen. Eine Anzahl Gemeinderäthe hatten daher vorgeschlagen, zunächst nur die Kinder von Parisern aufzunehmen, wenn dann noch Platz sei, die Kinder von Fremden aufzunehmen. Der Gemeinderath hat nun eine Erhebung über das Schulwesen angestellt.

Italien. Rom, 5. April. Der hiesige radikale Klub beschloß im Hinblick auf die künftigen politischen Wahlen einen Kongress von Delegirten des radikalen Vereins und der Arbeitervereine am 11. Mai d. J. in Rom einzuberufen. Dem Kongress wird ein Programm vorgelegt werden, welches dahin geht, daß alle Kräfte der Demokraten, die der Enthaltung bei den Wahlen müde, mehr organisiert und kompakt auf parlamentarischem Boden kämpfen wollen, zu einem einzigen und engen Bunde vereinigt werden.

Portugal. Lissabon, 5. April. Die Sozialdemokraten in Portugal sind, so schreibt man uns, bei den letzten Kammerwahlen zum ersten Mal selbstständig in den Wahlkampf eingetreten, allerdings nicht in der Hauptstadt des Landes, wo die Führer der nur kleinen Partei die Liste der Republikaner unterstützten und dieser auch die Mehrheit verschafften. Tagesgegenstände in Oporto und Setubal eigene Arbeiterkandidaten aufgestellt, die zwar infolge des beschränkten Wahlrechtes und der komplizierten Systemwahl nur einen kleinen Theil der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigen, aber immerhin einen Achtungserfolg errangen. In Oporto hatten die sozialistischen Kandidaten etwa den viertheil Theil der für die republikanischen Kandidaten abgegebenen Stimmen. Unter dem gegenwärtig bestehenden Wahlsystem wird es der Sozialdemokratie allerdings nie möglich werden, ohne eine Vereinbarung einer gemeinsamen Kandidatenliste mit anderen Parteien einen der Fingern in das Parlament zu bringen. Trotzdem entwickelt sich besonders in Oporto die Arbeiterpartei sehr schnell und gerade gegenwärtig hat sie Gelegenheit, in mehreren bedeutenden Arbeitereinstellungen ihre Organisation zu erproben. — Sehr läbel vermerkt haben es die Arbeitervereine Lissabons, daß die portugiesischen Delegirten auf der Berliner Konferenz mit den Franzosen und Spaniern gegen die weitergehenden Anträge für einen Schutz der Kinder- und Frauenarbeit gestimmt haben. Das gegenwärtige Ministerium hatte gerade in seinen „Regierungsdekretten“ vom 11. Februar, nachdem zuvor alle militärischen Neuschöpfungen aufgezählt und auch das Gesetz zur staatlichen Anerkennung der freien Hilfsklassen gegen Krankheitsfälle sanktioniert war, klar und deutlich versprochen, es werde den Schutz der Frauen und Kinder vor Ausbeutung ebenfalls

— Und Regenschirme! wettete Baudu weiter. Das ist das Höchste! Bourras ist überzeugt, daß Mouret nur darauf ausgeht, ihn zu Grunde zu richten; denn Regenschirme und Kleiderstoffe — wie reimt sich das zusammen? Aber Bourras ist ein zäher Kerl und wird sich nicht so mir nichts dir nichts abmurksen lassen. Wir werden eines Tages zu Lachen bekommen!

Er sprach dann noch von anderen Geschäftsleuten und ließ das ganze Stadtviertel Revue passiren. Zuweilen entschloßte sich ein Gesändniß; so meinte er unter Anderem, daß, wenn Vingard ernstlich daran denkt, sein Geschäft zu verkaufen, auch für alle Anderen im Stadtviertel nichts Anderes übrig bleiben werde; denn Vingard gleiche den Ratten, welche das sinkende Schiff verlassen. Dann wieder lehnte er sich gegen diesen Gedanken auf und träumte von einem Bündniß der Detaillisten, um dem Koloß die Stirne zu bieten.

— Ich selbst, schloß er, habe bisher durch ihn (er nannte Mouret) so selten als möglich nicht allzusehr gelitten. Er schadet mir, das ist sicher; aber er führt bisher nur Damenmäntel, leichtere für Roden und schwerere für Mäntel. Herrenartikel sucht man doch nur bei mir, wie Sammt für Jagdanzüge, Livrestoffe und dergl., ohne von Flanellen und Mollotons zu sprechen, in welchen er wohl schwerlich so assortirt ist, wie ich. Aber er neckt mich; er glaubt, ich werde mir den Kopf an die Wand schlagen, weil er seine Tuchauslage da, mir gegenüber, eingetrachtet hat. Gerade vor unserer Thüre paradiert er mit seinen buntesten Konfektions-Kritikeln wie Jahrmarkts-Quackalber, um die jungen Mädchen damit zu ködern. Auf Mannes-ehre, ich würde mich schämen, zu solchen Mitteln zu greifen. Seit nahezu hundert Jahren kennt man das Geschäft „Zum alten Elbeus“ und es hat nicht nöthig, an seiner Thüre solche Lauspeise für Mantelaffen anzuhängen. So lange ich lebe, bleibt mein Geschäft so wie ich es überkommen habe, mit seinen vier Stück Musierthuch rechts und links und sonst nichts!

(Fortsetzung folgt.)

Gegenstand seiner Fürsorge sein lassen. Die letztere scheint aber nach dem Verhalten der Delegierten nicht sehr ernst gemeint zu sein.

Lissabon, 7. April. Das amtliche Organ veröffentlicht einen Erlaß betreffend die Bildung eines Unterrichtsministeriums mit Senhor Arrojo als Minister. Zum Minister der Marine und der Kolonien an Stelle Arrojo's ist Falto Velhena ernannt. Weitere heute zur Veröffentlichung gelangte Erlasse betreffend die Reform der Strafrechtspflege, das Versammlungs- und Vereinsrecht, die Gewährung der Pressefreiheit unter gewissen Bestimmungen. Letzterer tritt morgen in Kraft. Der Erlaß über das Versammlungs- und Vereinsrecht stellt die Befugnis der Behörden fest, Schaustellungen, durch welche Einrichtungen des Staates oder Personen angegriffen werden, zu untersagen.

Rußland.

Die russischen Studentenunruhen haben sich während der letzten Tage nicht nur in Petersburg, sondern auch an den Hochschulen anderer Städte wiederholt. In Petersburg versammelten sich am 1. April, so meldet das „Rus. Reuter“ von dort, etwa 200 bis 300 Mitglieder der Universität mit der Absicht, nach dem Unterrichtsministerium zu marschieren und ihre Bittschrift zu überreichen; aber ehe diese Absicht ausgeführt werden konnte, schritt die Polizei ein und verhaftete 175 Studenten. Ein anderer Aufzug, zusammengesetzt aus Zöglingen der Forstakademie, welche gemeinsame Sache mit den Studenten der Universität machen, wurde auf dem Wege nach dem Ministerium von der Polizei angehalten, welche ebenfalls eine große Anzahl dieser jungen Leute in Haft nahm. Am 2. April wiederholten sich die Kundgebungen. Die Studenten hielten Versammlungen in allen großen Hörsälen ab, wobei es an leidenschaftlichen Reden nicht fehlte. Die Vertreter der Regierung wurde nicht zugelassen. Die Forderung wurde wiederholt, die alten Universitätsgesetze von 1864 wiederherzustellen, und der Sympathie mit Polen und Juden Ausdruck gegeben. Die Universität wurden darauf von Kosaken umgeben und von Gendarmen besetzt. Bei den Verhaftungen auf der militärischen medizinischen Akademie wurde das Gebäude gleichfalls mit Kosaken umstellt, da die Behörden augenscheinlich befürchteten, daß die Schutzmannschaften auf Gewalt stoßen würden. In Charkow wurden 67 Studenten verhaftet. Davon sind 11 wegen Sympathisirens mit der Bewegung an der Moskauer Universität ausgewiesen worden. Die

Ruhestörungen, so berichtet das genannte Londoner Bureau weiter, werden zweifelsohne als Symptom neuer revolutionärer Pläne im Zusammenhang mit der Agitation im Auslande in Betreff der Vorgänge in Sibirien und Frau Zebrikowa's Brief aufgefaßt. Der Jar hat die Absicht befunden, die Schließung aller höheren Unterrichtsanstalten für die Dauer eines Jahres anzuordnen. Weiter meldet ein Telegramm der „Dof. Btg.“: Die Absicht des Hofes, das Ende der Fastenzeit wie üblich in Gatschina zu bringen, wurde aufgegeben, weil die Polizei von Gatschina Sprengstoffe in der Nachbarschaft des Palastes entdeckte.

Amerika.

Chicago, 7. April. 5000 Zimmerleute haben heute behufs Erzielung höherer Löhne und eines achtstündigen Arbeitstages die Arbeit niedergelegt.

Lima, 7. April. (Telegramm des „Reuter'schen Bureau's“.) Aus Anlaß der bevorstehenden Präsidentschaftswahl hat die Regierung ein Dekret erlassen, welches öffentliche politische Demonstrationen verbietet. Der ehemalige Diktator General Nicolas Pierolas ist gestern Abend unter der Beschuldigung revolutionärer Umtriebe verhaftet worden. Ebenso wurden der Maire, dessen Adjunkt und drei Mitglieder des Municipalrathes verhaftet. Störungen der öffentlichen Ruhe haben nicht stattgefunden. Morgen wird die Ankunft eines englischen Geschwaders erwartet.

Afrika.

Sansibar, 7. April. Die Häuptlinge Bana Seri und Jehast haben sich gestern mit dem Rest ihrer Truppen dem Reichskommissar Major Wichmann ergeben.

Kommunales.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag, den 10. April d. J., Nachmittags 5 Uhr. Vier Naturalisationsgesuche. — Bericht-erstattung über die Petition des Vorstandes der freireligiösen Gemeinde um Ueberlassung von Schulräumen zum Religionsunterricht der Gemeinde und Bewilligung eines Geldbetrages für dieselbe. — Bericht-erstattung über die Vorlage, betr. die Ueberlassung eines Theiles des Dennewitzplatzes an die Zwölf-Apostel-Gemeinde als Baustelle für eine neue Kirche und die Feststellung

von Baukontrolllinien für diese Kirche. — Vorlage, betr. die Bewilligung einer Summe zur Beschaffung von Ehrengaben für das zehnte deutsche Bundesfest. — Desgl., betreffend die Legung von Pferdeisenbahn-Gleisen durch die Rathenower- und Birkenstraße zum Anschluß an bereits bestehende Gleise in der Thurm-, Birken- und Berlebergerstraße. — Desgl., betr. die Theilung des Bezirks des 36. Gemeinde-Waisenraths. — Desgl., betr. die Bildung einer 5. Gruppe der Schüler römisch-katholischer Konfession zur Ertheilung des Religions-Unterrichts. — Desgl., betr. den Verkauf des Baubureau-Gebäudes auf dem Grundstücke der Gemeindegasse in der Gräberstraße zum Abbruch. — Desgl., betr. die Erweiterung des § 2 des Ortsstatuts über die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der besoldeten Gemeindebeamten und Lehrer. — Desgl., betr. die Etsatz der Reuterstiftung für den Gefindebelohnungs- und Unterstützungs-Fonds, für die Sparkasse sowie für die Subventionskasse und die Vorspannverwaltung pro 1. April 1890/91. — Desgl., betr. den Verkauf einer städtischen Grundstücksparzelle an der Ecke der Liebenwaderstraße und der Straße 49. — Desgl., betr. die Bewilligung der zur Vorbereitung der Markthalenbauten in den Stadttheilen Moabit, Louisestadt jenseits des Kanals und Tempelhofer Vorstadt erforderlichen Geldmittel. — Desgl., betr. den Abschluß eines Vertrages mit der Gemeinde Panlow über Gaszuführung aus den städtischen Gasanstalten. — Desgl., betr. die Erwerbung von Terrain zu der Verbindungsstraße zwischen Gneisenau- und Blücherstraße vorläufig dem Plaz E, Abth. II des Bebauungsplanes. — Zwölf Rechnungen. — Desgl., betr. den Verkauf der Bantlichkeiten auf den Grundstücken Neue Friedrichstr. 29-34 und Alte Jakobstraße 126 zum Abbruch. — Desgl., betr. die Vermehrung der Zahl der Bürgerdeputirten bei der Pardeputation um ein Mitglied. — Vorlage, betr. die Neuwahl von 2 Mitgliedern der Einschätzungskommission für juristische Personen, eines Rathsmaurermeisters und eines Mitgliedes der Einschätzungskommission für die klassifizierte Einkommensteuer.

Soziale Uebersicht.

In Elmshorn in Holstein haben 120 Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Grund: Forderung der zehnstündigen Arbeitszeit. Zugzug ist fernzuhalten.

Theater.

Mittwoch, den 9. April.
Opernhaus. Der Freischütz.
Schauspielhaus. Der Sturm.
Festung-Theater. Die Ehre.
Berliner Theater. Wallenstein's Tod.
Deutsches Theater. Der Kompagnon.
Friedrich-Wilhelmstadt Theater. Der arme Jonathan.
Wallner-Theater. Die Bajadere.
Vorher: Der Spätsummer.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Ostend-Theater. Die Geheimnisse von New-York oder: Madeline's Dämon.
Residenz-Theater. Marquise.
Belles Alliance-Theater. Der Nautikus.
Central-Theater. Ein fideles Haus.
Adolf Ernst-Theater. Der Goldsucher.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Seb. Richter's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Varietés. Spezialitäten-Vorstellung.

Die Saison ist bis zum 17. d. M. verlängert und findet an diesem Tage die letzte Vorstellung statt.

Circus Renz.
Karlststraße.
Heute, Mittwoch, den 9. April 1890, Abends 7 1/2 Uhr:
Wiederholung der Benefiz-Vorstellung der beliebten Reitskünstlerinnen Miss Willie und Miss Rosa Weers.

Die Courvisten,
oder:
Ein Sommertag am Tegernsee
große Original-Pantomime.
Ein hippal. Potpourri von 40 Freizeitspferden, sämtlich dressirt von Herrn Franz Renz. Die beiden Konkurrenz-Jockey-Reiterinnen der Venezianen Geschwister Weers. Morgen, Donnerstag: Große Vorstellung.
E. Renz, Direktor.

Circus Wulff.

Friedrich Carl - Ufer.
Ecke Karlstraße.
Mittwoch, den 9. April, Ab. 7 1/2 Uhr:
Gr. außerordentl. Vorstellung.
U. A.: Vorführung der in Freiheit dressirten 10 Trakehnerhengste, sowie des vorzüglich engl. Springpferdes „General“ durch den Dir. Ed. Wulff. Gastspiel der unübertrefflichen Luftgymnastin Fräulein Nestor und Merien. August und Klowen Adolf als Hamlet (Parodie). 4 fache Tandem mit acht eigens hierzu dressirten Vollblutpferden, geritten von 4 Herren. Auftreten der berühmten Parforce-Reiterin Fräulein Louise Renz in ihren großartigen Saltomortales zu Pferde. Das Wunderpferd „Emperor“ (einzig in der Welt bestehend), vorgeführt vom Dir. Ed. Wulff. Hurdle-Rennen, von Affen geritten (höchst komisch). „Royal“, engl. Vollblutpferd (Geschenk Ihrer Majestät der Königin von Belgien), in der hohen Schule ger. vom Dir. Ed. Wulff etc.
Donnerstag, den 10. April: Große Extra-Vorstellung, Vorführung des in Folge einer Wette in 8 Tagen in Freiheit dressirten, dem hiesigen Fouragehändler D. gehörigen Pferdes.
Sachachtungsvoll
Ed. Wulff, Direktor.

Passage I Str. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.
Kaiser-Panorama.
Neu: Erste Reise d. d. Riviera.
Monaco. Nizza. Cannes etc.
Neu! III. Cyclus Constantinopel.
Zweite Reise d. Tirol.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 M.

Restaurant zum Einsiedler.
Wienerstrasse 31.
Jeden Abend: 719
Gr. Frei-Concert,
der Wiener Damen-Kapelle H. Theumer.
Um gütigen Besuch bittet ergebenst
A. Biesenthal.
Meinen werthen Kunden, sowie allen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß ich meine Wohnung am 1. April d. J. von der N. Andreasstr. 3 nach Landwehrstr. 42 verlegt habe.
R. Butziger, Tapezier,
791 Landwehrstr. 42.

Ein strammer Sozialdemokrat ist bei **Gustav Turpe, Alte Jakobstr. 88,** angekommen. 806

Heute früh 6 Uhr wurde uns ein niedliches Mädchen geboren.
C. Röllenberg und Frau,
797 geb. Miede.

Danksagung.
Allen Freunden und Bekannten, welche meinen lieben Mann, den Mechaniker **Wilh. Kettler** die letzte Ehre erwiesen haben, insbesondere den Herren Meistern und Kollegen der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, und dem Verband deutscher Mechaniker sage ich hierdurch meinen herzlichsten Dank. Die trauernde Witw. **Clara Kettler,** geb. Wittscheibe. 796

Mitglieder-Versammlung
der Central-Kranken- u. Sterbekasse der Maler (Filiale III Süd) am Donnerstag, den 10. d. M., Abends 8 Uhr, Alte Jakobstraße 89 im Café Reyer.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
792 Der Bevollmächtigte.

Berliner Kranken- und Begräbniskasse für Frauen und Mädchen (G. S. Nr. 97).
General-Versammlung
am Sonntag, den 27. April, Nachmittags 4 Uhr, in **Feuerstein's Lokal,** Alte Jakobstraße 75.
Tagesordnung: 1. Kassenbericht pro 1. Quartal 1890. 2. Statutenänderung. 3. Kassenangelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
783 Der Vorstand:
Fr. Freudenreich, Otto Köppon,
Vorstand, Kassirer.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler und verw. Berufsg. Deutschlands (G. S. Nr. 71), Filiale 4 West.
Mitglieder-Versammlung
am Mittwoch, den 9. April, Abds. 8 Uhr, Lüchowstr. 7 bei **Appelt.**
Um zahlreiches Erscheinen bitten
806 Die Bevollmächtigten.

Central-Kranken- u. Sterbekasse der Maler und verw. Berufsgen. Deutschlands (E. H. Nr. 71), Filiale Berlin II Ost.
Mitglieder-Versammlung
am 10. April, Abends 8 1/2 Uhr, bei **J. Henke,** Blumenstraße 88.
T. O.: 1. Kassenbericht. 2. Wahl von Krankenbesuchern. 3. Verschiedenes.
794 Die Ortsverwaltung.

Geschäfts-Verlegung!
Den geehrten Genossen zur gefälligen Nachricht, daß ich mein **Weiss- und Wollwaren-Geschäft** von der Dranienstraße 89 nach der Wasserthorstraße 68 verlegt habe und sichere bei etwaigem Bedarf wie bis jetzt reelle Waare zu. Achtungsvoll **L. Gerhard,** 68, Wasserthorstraße 68. 787
Ruch ist eine leere Etude zu verm.
Allen Freunden und Genossen empfehle mein **Weiss- u. Bairisch-Bier-Lokal** mit Vereinszimmer.
782 **A. List,** Jossenerstr. 68.

Rohtabak.

Der noch am Lager befindliche **Sumatra (Rede)** als

S u. G	ES	Langkat Ass	N u. G'	W u. V S
Deli Bobongan	Deli	L	Senembah.	C.
D 2	S 2	S 2	C D	M A 2

und ein kleiner Rest Savanna (ca. 125 Pfund) werden **Berlin C., Neue Schönhauserstr. 6,** links, wie bisher zu jedem nur annehmbaren Preise abgegeben. Mit allen übrigen Tabaken ist bereits vollständig geräumt. 804

Soeben erschien:

Berliner Arbeiterbibliothek. I. Serie.

Heft 12:

Internationale Arbeiterschutzeschgebung

Von Paul Ernst-Berlin. 86 Seiten. Preis 15 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition, Beuthstraße Nr. 3.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

R. Kohlhardt
jetzt Mariannenstraße 34
empfiehlt seine 774
Buchhandlung u. Buchbinderei.

Nur 1 Mark
kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei allen Reparaturen wird der Preis vorher gesagt. 841
Eleser,
Uhrmacher (Fachmann),
Raunynstr. 15, Ecke Mariannenstr.

Polstermöbel,
einfach und elegant, hält vorzüglich und liefert nach Bestellung solid und billig
C. Wildberger,
Tapezierer und Decorateur,
60, Kommandanten-Straße 60.
Aufpolstern von Sophas und Matrasen wird prompt und billig besorgt.
Empfehle mein Geschäft in frischen Blumen und Kränzen. 719
Robert Meyer,
Nr. 2 Mariannenstraße Nr. 2.
Rohtabak sämtlicher Sorten.
Größte Auswahl, billigste Preise.
727 **G. Elkhuyzen,** Münzstr. 10.
2,50 Mark
zahlt Inhaber d. Ausschusses für ein Ehd. Bildnisporträts od. drei Kabinetbilder, Rosenthalerstr. 69.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.
Fast neuer **Regulator,** gut geb. billig zu verkaufen Gröner Weg 88, 4 Treppen rechts. 781

Arbeitsmarkt.

Plüsch-Weber,

tüchtige junge Leute, erhalten gleich Arbeit bei
647
Nicolai Fogtmann,
Nörrebrogade 212, Kopenhagen L.
Zwei Mieter auf Patronenmaschinen, nur solche, verl. **C. Spiegelberg,** Blücherstr. 26 (Kasernen). 793
Einen Tischlergesellen a. Kundenarb. vl. J. Prehn, Alte Jakobstr. 80. 803
Gürtler verlangt G. Herzog u. Co., Engel-Ufer 15. 808
Gatterinnen auf Mohair-Lücher vl. Kottbuser Ufer 52, 1 Tr. r. 799
Zehrung zur Metallbrückerlei verlangt **B. Weidner,** Raunynstr. 69. 743
Der unentgeltliche Zentral-Arbeitsnachweis der Maler und Anstreicher
befindet sich **Dresdenorstr. 116.**
Geöffnet Morgens von 7-9 Uhr.
Telephon-Anschluß Amt 9a, Nr. 678.

Korrespondenzen.

Paris, den 4. April. Bekanntlich war es auf der Berliner Konferenz zu Reibereien zwischen dem „Arbeiterdelegierten“ Delahaye und den übrigen Delegierten, besonders Jules Simon, gekommen. Anlaß dazu hatte Delahaye's Absicht gegeben, trotz der erhaltenen Instruktionen in seinem persönlichen Namen für eine Beschränkung der Arbeitszeit der Erwachsenen einzutreten, eine Absicht, die natürlich auf energischen Widerstand gestoßen war. Von offizieller Seite ward natürlich der Konflikt wegzuleugnen, resp. in seiner Bedeutung zu verkleinern gesucht. Delahaye's Bericht, der Stein des Anstoßes und der Aergerniß, ward auf Verwendung des Fürstbischofs von Breslau dem Protokoll der Konferenz beigegeben.

In folgendem die Uebersetzung eines Auszuges aus dem Delahaye'schen Bericht, welcher im „Temps“ erschienen ist.

Im Augenblick, wo die Diskussionen über einen Gegenstand eröffnet werden, welcher ganz besonders die Arbeiter interessiert, ersuche ich um die Erlaubniß, so kurz als möglich das Ergebnis meiner Erfahrungen über die Verhältnisse und Bedürfnisse der Arbeiter darzulegen.

Nach dieser Einleitung schildert Delahaye die Lage der Arbeiter im Mittelalter, wo Arbeit und Kapital noch nicht getrennt waren, folglich auch keine feindseligen Gegensätze bilden konnten. Lohnarbeit kam nur ausnahmsweise und zeitweilig vor, auf einen Lohnarbeiter gab es zehn Meister, während jetzt auf jeden Arbeitsherrn im Durchschnitt zwölf Lohnarbeiter kommen. Die Arbeit war im Mittelalter eine natürlich gemäßigte, die Zukunft des Arbeiters, seine Würde waren sicher gestellt. Eine Wiederherstellung der Kleinindustrie und ihrer notwendigen Ergänzung, der Hülfe und Zimmungen, ist nach Delahaye ein Ding der Unmöglichkeit.

Es hieße produktiv mittelmäßige und unzulängliche Arbeitsmittel an Stelle der wunderbaren Produktivkräfte der modernen Großindustrie setzen.

Um auf wirksame und dauerhafte Weise das Loos der Arbeiter zu bessern, um den periodischen Krisen der Ueberproduktion ein Ende zu machen, die ebenso mörderisch geworden, wie die Hungernöthe des Alterthums, erachte ich, daß es einer industriellen Organisation bedarf, welche die neuen Produktionsmittel der modernen Großindustrie zur Grundlage hat. Durch eine internationale Arbeitsgesetzgebung wird dieser wichtige Wunsch progressiv verwirklicht werden. Seit einem halben Jahrhundert ist dies auch der Wunsch, den die Arbeiter Europas und Amerikas auf allen ihren nationalen und internationalen Kongressen wieder und immer wieder ausgesprochen haben.

Nach Delahaye sind seit Ende des 18. Jahrhunderts die Produktivkräfte riesig angewachsen. In der Baumwollen-Industrie sind z. B. aktuell in Europa und Amerika 100 Millionen von Spindeln für das Spinnen der Baumwolle in Betrieb. Heute genügen 188 000 Arbeiter, um diese zahlreichen Werkzeuge in Bewegung zu setzen; vor hundert Jahren hätte es dagegen 100 Millionen von Arbeitern bedurft, um das gleiche Resultat zu erzielen, d. h. jede Person produzierte heute 530 Mal mehr als früher. In der Landwirtschaft, wo die maschinelle Entwicklung langsamer vor sich gegangen ist, verrichtet der Dampfzug, der pro Stunde und pro Pferdekraft eine Ausgabe von ca. 5 Centimes verursacht, die Arbeit von 100 Pflägern.

Der wunderbaren Steigerung der mechanischen Kräfte gegenüber, welche die Bedürfnisse des täglichen Verbrauchs mehrmals vermindert haben, scheint es natürlich, den Arbeitern, und ganz besonders den Kindern und jungen Leuten mehr Ruhe zu verschaffen, damit es ihnen möglich sei, sich zu unterrichten und bilden, in Künsten und Wissenschaften zu vervollkommen, ihr Wohlsein in jeder Beziehung zu steigern. Dies ist nicht der Fall, Kinder, junge Arbeiter, Arbeiterinnen werden in gewissen Ländern durch eine übermäßige Verlängerung des Arbeitstages überbürdet; in anderen Ländern wiederum ermangeln Arbeiter jedes Alters vollständig eines Ruhetages pro Woche.

Einzeln genommen zögern alle Nationen aus Furcht vor der Konkurrenz auf dem Weltmarkt die Dauer des Arbeitstages zu beschränken, und dies obgleich die Erfahrung mehr als zur Genüge bewiesen hat, daß bei dem modernen Maschinensystem die Länder das Maximum der Produktivität (die größte Leistungsfähigkeit) erreichen, welche den längsten Arbeitstag haben, daß gerade diese Länder unter den besten Bedingungen für die Billigkeit der Waaren produzieren, daß sie am meisten gedeihen, und daß sie auf den Märkten der ganzen Welt die gefährlichsten Konkurrenten sind.

Außer wirtschaftlichen, physischen und menschlichen Erwägungen lassen es mir gerade die Bedenken und Besorgungen der industriellen Nationen als so durchaus wünschenswert erscheinen, daß eine gemeinsame Verständigung zwischen ihnen zu Stande komme, um die Dauer der Arbeit in den industriellen Betrieben zu beschränken und zu regeln.

Delahaye weist darauf durch eine, der zehnjährigen Statistik der Vereinigten Staaten entlehnte Tabelle nach, daß mit der Produktivität der soziale Reichtum gewachsen ist. So ist z. B. von 1850—1880 die Zahl der Werstätten von 123 025 auf 253 852 angewachsen. Der Werth der Produkte von 6 Milliarden auf 29 Milliarden; die Zahl der Arbeiter von 1 Million auf 8 Millionen, die angelegten Kapitalien von 5 1/2 Milliarden auf 82 Milliarden, das Kapital, dessen jeder Arbeiter zum Erwerb seiner Werkzeuge bedarf, von 6000 Frks. auf 12 000 Frks.

„Bei Prüfung dieser Tabelle ergibt sich,“ sagt Delahaye, „daß von 1850—1880 die Zahl der Werstätten sich nur verdoppelte. Der Werth der Produktion hat sich dagegen vervierfacht, das Wachstum des Kapitals gar verachtfacht. Diese Beobachtungen führen zu dem Schluß, daß den modernen Produktionsmitteln Bestreben innewohnt, sich in einer immer kleineren Zahl von Händen zu konzentrieren.“

1850 kamen auf jeden industriellen Betrieb im Durchschnitt 7 Lohnarbeiter, 1880 schon 9, 1880 gar 11. Gerade das Gegenüber bemerkt man in anderer Beziehung; während die Zahl der Lohnarbeiter in direktem Verhältnis zur Vergrößerung des in industriellen Werkzeugen angelegten Kapitals wächst, nehmen die Ersparnisse der Arbeiter im Verhältnis zu der Anhäufung des sozialen Reichtums ab.

Die Ersparnisse der britischen Arbeiter sind sorgfältig berechnet worden auf Grund der Statistik der Gesellschaften für den Bau von Arbeiterwohnungen, der Sparbanken, der Korporationen, der Trades-Unions, der Hilfs-, Unterstützungs- und Sparvereine. Diese Ersparnisse kommen 3 Milliarden Franks gleich; mit den entsprechenden Ersparnissen der Reichen von Großbritannien verglichen, welche auf 212 Milliarden Franks abgeschätzt werden, ist das verhältnismäßig wenig.

Die Anhäufung des jährlichen Reichtums, d. h. das runde und überschüssige Produkt der Produktion, beträgt 8 Milliarden Franks. Diese Summe ist doppelt so hoch, als die gesammelten Ersparnisse der britischen Arbeiter.

Aus diesen verschiedenen Beobachtungen ergibt sich, daß ohne einen Eingriff seitens der Regierung der Arbeiter immer ärmer

wird und sich immer mehr überarbeiten muß. Delahaye führt darauf noch zwei andre Thatsachen an. Es handelt sich um die Ersparnisse, welche von den englischen Arbeitern und von den französischen Arbeitern in den Spartassen eingezahlt worden sind. Zwei Tabellen zeigen, daß während der letzten Periode von 45 bis 50 Jahren die Einlagen pro Person um 41—50 pCt. abgenommen haben.

Die Tabelle für Großbritannien ergibt, daß 1831 429 000 Einzahlungen und 1881 4 140 000 Einzahlungen gemacht wurden, daß die Gesamtsumme der Ersparnisse in dieser Zeit von 342 Millionen auf 2 Milliarden 260 Millionen gestiegen, während die Durchschnittseinzahlung pro Person um 41 pCt., nämlich von 800 Fr. auf 475 Fr. gesunken ist.

Die Tabelle für Frankreich zeigt, daß die Zahl der Einzahlungen von 1835—1880 von 121 009 auf 4 Millionen gestiegen ist und die Gesamtsumme der gemachten Einzahlung von 62 Millionen auf 1 Milliarde 290 Millionen, während sich die durchschnittlichen Ersparnisse pro Person um 50 pCt. vermindert haben, von 511 Frks. auf 333 Frks. gesunken sind.

„Daraus kann man schließen,“ sagt Delahaye hinzu, „daß, abgesehen von den Krisen der Ueberproduktion und ihren Folgen, in dem Maße, wie sich die Großbetriebe für Produktion, Austausch, Transport und Verkehr entwickeln, sich einerseits der soziale Reichtum in wunderbarem Verhältnis vergrößert und in einer immer kleiner werdenden Minorität von Händen anhäuft, und andererseits stellen wir fest, daß es unter den Arbeitern ein Drittel giebt, dessen Ersparnisse mehr und mehr abnehmen, während sich die große Mehrheit jedes Nothgroßens beraubt sieht und zu einer durchaus unsicheren Zukunft verurtheilt ist.“

Delahaye endigt seinen Bericht durch folgende Erklärung:

„Die französische Delegation ist mit einem bestimmten Mandat hierher geschickt worden, an welchem sie festzuhalten gedenkt. Es ist also nicht in meiner Eigenschaft als Delegierter, sondern in meinem persönlichen Namen, daß ich erkläre, daß ich Anhänger bin und bleibe einer internationalen Arbeitsgesetzgebung, deren Zweck eine Besserung des Loses der Arbeiter ist.“

Lokales.

Die Osterfeiertage liegen hinter uns. Sie waren von außergewöhnlichem Wetterglück begünstigt. Berlin ist trotz des gewaltigen, alle früheren Erfahrungen weit hinter sich lassenden Treibens von einem nennenswerthen Unfall, soweit die Nachrichten uns bis jetzt vorliegen, verschont geblieben. Dennoch gab es, wie die „Nat.-Ztg.“ richtig hervorhebt, Unzuträglichkeiten genug und sie waren wie immer auf unsere unzureichenden Verkehrsmittel zurückzuführen. Es mag, um einen kleinen Beweis für den, man kann wohl sagen, ungeheuerlichen Verkehr an diesen Tagen zu geben, nur angeführt werden, daß selbst auf Nebenstationen wie Stadtbahnhof Lehrte am Montag Vormittag um 10 Uhr schon die Krassen zeitweise geschlossen werden mußten. Das ermöglicht einen Rückschlag auf das Treiben auf den bedeutendsten Stationen am Nachmittag, und in der That wird uns von allen Seiten berichtet, daß sich in Lebensgefahr begab, wer darauf rechnete, seinen Ausflug mit einer Fahrgelegenheit zu machen. In den Stadtbahnlokalen waren oft bis 25 Personen zusammengedrängt, auf den Bahnhöfen war entsetzliches Gedränge, Kampf um einen Platz, die rohe Kraft siegte überall. An der Dambabahn, die vom Rollendortplatz nach dem Grunewald fährt, stauten sich die Massen so, daß sie bis in die Bülowstraße hineinstanden, auch der zehnte Theil der Andrängenden konnte nicht befördert werden. Ganz in derselben Weise spielten sich die Szenen auf der Potsdamer- und Anhalter Bahn und auch an den Haltestellen der Pferdebahnen ab. — Nicht, daß es vorgefallen so war ist das Wesentlichste in den Wahrnehmungen, sondern die Sorge darum: wie soll das werden? Seit der Eröffnung der Stadtbahn, seit also nahezu 10 Jahren, ist für die Vermeidung und Verbesserung der Verkehrsmittel so gut wie Nichts geschehen. Wir können immer nur wieder bei Zeiten unsere warnende Stimme erheben und darauf hinweisen, daß die Zustände unerträglich geworden sind.

Schulkrankheiten. Ueber dieses wichtige Thema hat kürzlich Herr Dr. med. Ludwig Stumpf in München einen interessanten Vortrag gehalten, aus dem wir das Folgende wiedergeben: Um den Einfluß der Schule auf die Entwicklung festzustellen, ist die allgemeine Krankheits- und Sterblichkeitsstatistik belanglos. Zwei Staaten zur Vergleichung unter sonst übereinstimmenden Verhältnissen, von welchen einer eine Schule hat, der andere keine, existieren nicht. Es giebt somit kein Mittel, um den Begriff Schulkrankheit absolut fest zu umgrenzen. Auch nur beziehungsweise den Einfluß der Schule nachzuweisen, ist schwierig, weil eben eine große Anzahl von Schulbesuche unabhängiger Ursachen in Betracht kommen, deren Wirkung mit den Einflüssen des Schulbesuches in richtiger Schätzung abzuwägen, oft kaum möglich ist. Es giebt aber doch eine Methode, die ziffermäßige, beachtenswerthe Resultate geliefert hat: die periodische Untersuchung der Schüler durch Ärzte. Aus Breslau, Kopenhagen und Stockholm kamen wohl die werthvollsten Resultate dergleichen Untersuchungen. Warnende Stimmen vor den Schädlichkeiten des Schulbesuches erhoben u. A. Friedrich der Große, die Ärzte Frank und Volpert. Rousseau übertrieb, wenn er den Menschen, welcher studirt, als ein entartetes Thier bezeichnet, „ein roher“ Mensch, wie er dessen Ideal entspräche, würde wahrscheinlich schmerzhaft zu Grunde gehen, müßte vermuthlich verhungern.“ Unter den schädlichen Wirkungen des Schulbesuches hört man oft das Wort Ueberbürdung als Kollektivnamen für eine Anzahl von Zuständen gebrauchen. Unstreitig kann es eine gewaltige Veränderung nicht geben, als sie das Kind erleidet, nachdem es sechs Jahre lang Herr seiner Bewegungen, der lustigen Wahl und Abwechslung der körperlichen und geistigen Beschäftigung gewesen und urplötzlich der Ordnung und Disziplin der Schule unterworfen wird. An diesen Moment erinnert sich deshalb Jeder aus Lebhaftigkeit und bis ins höchste Alter. „Hände und Füße sind noch sehr beweglich“, lautete da oft die erste Zensur. Die geringere Bewegung und die gespannte Aufmerksamkeit während oft 1—2 Stunden wirkt aufs Herz, die Lungen, der Mangel an Muskelthätigkeit schwächt bei Vielen die Brust, das Kind verliert an Muskeln, Fettpolster, wird blässer. All dies gleich sich aber meist wieder aus und ist keine Krankheit, verdient auch den Namen Ueberbürdung nicht. Diese kommt erst später in Frage, wenn wirklich die höheren Aufgaben an den Schüler herangetragen.

Von wirklichen Erkrankungen in den ersten Schuljahren kommen die Verkrümmungen der Wirbelsäule in Betracht. Der echte Wackel als Folge thätiger Vereiterung von Rückgratwirbeln hängt mit Schulkrankheit nicht zusammen, wohl aber die zu starke Biegung: der hohe, runde Rücken und die seitliche Verkrümmung des Rückgrats. Die Gelehrten sind da noch nicht einig und besteht eine ganze Anzahl sich widersprechender Theorien, unter anderem die Annahme leichter Entzündungsprozesse und ihr entgegengesetzt diejenige an den verschiedenen Punkten ungleichartig einsetzender Verdünnungsprozesse. Auf jeden Fall bildet die Schule, besonders mit der falschen Zwangslage beim Sitzen

das ursächliche Moment der Erkrankung des Wirbelsystems, den „Entzündungsreiz.“ Einen Beweis bildet unter anderem die Thatsache, daß die überwiegende Mehrzahl (91 pCt.) der seitlichen Verkrümmungen rechtsseitig sind, mit der Rechtsbändigkeit, der verschiedenen Lage der rechten und linken Hand beim Schreiben in ursächlichem Zusammenhange stehend.

Eine ganze Gruppe von Krankheiten bezieht sich auf das Nervensystem. Jedes angestrengt thätige Organ ist im Zustande der Blutfülle, so das Hirn des Schülers. Abgesehen von dieser aktiven Ueberfülle des Denkorgans kommt auch die passive, denöse Blutfülle des Hirns durch Stauung in den rückführenden Blutadern in Betracht. Sie hängt mit gestörter Verdauung zusammen, ist auch vermuthlich meist Ursache des oft beobachteten Nasenblutens bei Kindern. Thatsächlich leiden viele Kinder während und nach den Schuljahren an nicht zu bestimmendem Kopfschmerz. Eine mit Ueberanstrengung nicht zusammenhängende Kopfschmerzursache ist der Aufenthalt in der Schulzimmerluft, welche verschlechtert ist durch Ausathmungs- und Heizgase. Hirn- beziehungsweise Geisteskrankheit werden selten in der Schule geholt, so unliebsames Aufsehen auch die bezügliche Schrift zweier Irrenärzte, Snell und Dasse, vor Jahren erregte. Geisteskrankheit bei Schülern tritt erst in späteren Jahren, fast nur bei Gymnasialen und da in sehr vereinzelten Fällen auf. Hier müssen noch die Ursachen aus ererbter Anlage, gänzlich verkehrter Erziehung, fortwährendem Antreiben Schwacher, die schwächenden Momente körperlicher Krankheit und übler Gewohnheiten mit in Betracht gezogen werden. So reizbar ein jugendliches Gehirn auch ist, so reichen doch die Sorgen der Schulkinder bei Weitem nicht heran an diejenigen Erwachsener, um den Erwerb und dergleichen. Weitschmerz und Epilepsie müssen ebenso wie Geisteskrankheit beurtheilt werden. Ein Schreck außerhalb der Schule erzeugt oft Epilepsie. Professor Dr. Karl Friedrich Westphal hat durch ein Experiment an jungen Thieren Epilepsie hervorgerufen durch Schläge auf den Kopf. Wenn es nicht das Schulregulativ schon erböte, dürften dieserhalb Lehrer vor fortgesetzten Schlägen auf die Köpfe der Schüler wohl zu warnen sein.

Eine wahrhaft typische Schulkrantheit ist die Kurzsichtigkeit. Hier bieten die breslauer Untersuchungen werthvollste Belehrung: Unter 1060 untersuchten Dorfschülern waren nur 1,4 pCt. kurzsichtig. Aber in den städtischen Elementarschulen 6,7 pCt., höheren Lehrerschulen 7,7 pCt., Mittelschulen 10,8 pCt., in Realschulen 19,7 pCt. und in den Gymnasien gar 26,2 pCt. in Gesamtdurchschnitt. Die gleiche Anzahl erster Schuljahre berücksichtigt, sind vier Mal so viel Kinder der städtischen Schulen kurzsichtig, als solche der Landeschulen. Die Steigerung der Kurzsichtigkeit in den Gymnasien bewegt sich in folgenden Ziffern: Nur 0,4 pCt. im ersten Semester, steigt dann über 4,8 pCt., 8 pCt., 11,3 pCt., 24,1 pCt., 49,5 pCt. bis zu 63,8 pCt. in Oberprima der Gymnasien. Die Kurzsichtigkeit beruht bekanntlich wesentlich auf einer Verlängerung des Augapfels in der Richtung von vorn nach hinten. Man nimmt an, daß sich auf den hinteren Partien des Auges, namentlich auf der Netzhaut Entzündungsprozesse bilden, ferner durch die Reizung des Kopfes Drucksteigerung und Blutstauung im Innern des Auges, eine Dehnung der im zarten Alter natürlich viel nachgiebigeren Augenhäute veranlaßt und so der Durchmesser verlängert wird. Viele Krankheitsprozesse kommen also in Betracht und nicht die Schule allein kann hier die Schuld tragen. Als ursächliche Schädigung, als Entzündungsreiz wirkt aber gewiß die Schule.

Viel thut auch das Haus. Das Kind wählt sich oft den schlechtesten Platz für die Hausarbeit. Bei mehr verbreiteten hygienischen Kenntnissen wird sich immer jemand finden, der dem Kinde sagt: Du mußt Dir mehr Licht gönnen, Dich anders setzen. Mit allen Verbesserungen der Neuzeit gebaute Schulhäuser allein können nicht helfen. Das letzte Wort bei der Kurzsichtigkeitslehre ist noch nicht gesprochen, auch nicht über Wahl des Papiers, der Schrift, der Hefte. Professor Stilling schreibt die Hauptschuld an der Kurzsichtigkeit den Muskeln zu, deren zu weiches Gewebe, dem vererbten Anliegen des oberen schiefen Schenkelmuskels. Noch wäre die lokale Schwindfucht oder Strophulose zu erwähnen. Hier wirken aber soziale Zustände wesentlich mit. Zusammengefaßt darf das Publikum die Gewissheit haben, daß eine Anzahl Männer auf der Wacht steht, die Einen, die Ärzte, befreit, die Anderen, die Lehrer, daß den Kindern nicht zu viel geschieht, die Anderen, die Lehrer, daß die notwendigen Aufgaben der Schule erreicht werden. Die Ärzte möchten gerne, daß dem Lernenden Kinde nicht das äußerste Gewicht auferlegt, daß nicht der letzte Rest seiner Kraft beim Lernen verbraucht werden soll, weil damit die geistige Individualität der Person vernichtet wird. Dies Alles zur besseren Annäherung an das Ziel der Erziehung: „Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper.“

Etwas vom Hauswandel. Die Maurer Wiens befinden sich gegenwärtig in einem allgemeinen Aufstande. Es dürfte daher nicht unangebracht sein, einen Blick auf die dortigen Bauverhältnisse zu werfen und dürfte ein kurzer Einblick in dieselben um so mehr interessieren, als sie ein getreues Spiegelbild auch der hiesigen Bauverhältnisse sind. Einer der vielfachen Krebschäden, der auch in der „schönen Kaiserstadt Wien“ sein verdröckliches Wesen treibt, ist die wucherliche Bauspekulation. Wer das Wiener Bauwesen und den dortigen Realitätenmarkt während der letzten Jahre verfolgt, muß zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß die Häuserpekulation daselbst jetzt ihren Höhepunkt erreicht hat. Diese gewöhnlich mit „Bauspekulation“ bezeichnete Thätigkeit ist aber durch die Motive, welche den dabei erstrebten Zwecken zu Grunde liegen, gleichbedeutend mit dem Begriff: „Hauswandel“. Früher haben, der „Deutschen Städte-Zeitung“ zufolge, in Wien 96 Bauspekulationen ihr Unwesen getrieben; diese sind schon auf acht zusammengeschmolzen und davon gelten jetzt kaum noch 3 für lebensfähig. Von jenen 96 Gesellschaften wurden in einigen Jahren in Wien und in den Vororten ca. 600 Häuser fabrizirt, um — angeblich — dem dringenden Bedürfnisse des Wohnungsmangels abzuhelfen, in Wirklichkeit aber, um die Erwerbung von Geldmassen auf dem Gebiete des Bauwesens fortzusetzen, was ihnen der Papiertrach entzogen hatte. Und wer waren die Jünger dieser unsoliden Bauspekulation? Es waren Agenten, Geldverleiher u. Leute, die vom Wauen gar nichts verstanden und bei ihrem erlernten Gewerbe nicht im Stande waren, sich auf der Oberfläche zu erhalten; — sie wurden „Baunternehmer“. Diese Bauspekulation ist die gefährlichste. In erster Linie sind dafür die Bauspekulationen und ein Theil der wirklichen Baumeister, die den Spekulanten die Hand reichen, in zweiter Linie die Kredit-Institute, die solchen Leuten das Baugeld zur Verfügung stellen, und endlich die nach Provision basirenden Vermittlungs-Agenten verantwortlich zu machen. Denn nur unter Mithilfe dieser Faktoren wurde es z. B. in Wien möglich, eine Ueberproduktion an Häusern zu schaffen.

Die diese Spekulanten in Wien Häuser bauen, erzählt uns der dortige „Hausbesitzer“ folgendermaßen:

Ein Agent treibt irgendwo einen Baugrund auf und offerirt denselben an den Baunternehmer A. N., welcher sich bereit erklärt, ihn zum Preise von 10 000 Fl. zu kaufen, wenn der Verkäufer mit einer Anzahlung von 500 Fl. zufrieden ist und mit seiner Restforderung einem Baukredit nach Bedarf nachsehen will. Der Verkäufer kann den verlangten hohen Preis für seinen Bau-

